



Thema:  
CEPLAS

Die Geheimwaffen der Pflanzen |  
SEITE 1 & 2

plus...

Morphomata: Labor der Geisteswissen-  
schaften | SEITE 5

Studienstart: Aller Anfang ist  
schwer | SEITE 7

Neuer Kanzler: Dr. Michael Stückradt  
im Gespräch | SEITE 11

## EDITORIAL

Wissenschaft ist wichtig, sie ist vor allem aber spannend. Neue Ideen, Kompetenz und Zusammenarbeit führen die Wissenschaftler auf neue Gebiete des Wissens. Das zeigen auch die Artikel dieser Ausgabe: Der CEPLAS-Artikel gibt einen Einblick in die Forschungen von Biologen an den Anpassungsmechanismen von Pflanzen – ein wichtiges Thema, um ressourcenschonendere Nutzpflanzen zu züchten. Morphomata untersucht, wie sich Ideen in Kunstwerken realisieren und welchen Einfluss diese Artefakte ausüben. Ein Kölner Forscher bekommt einen Orden im Tschad, das Universitätsarchiv übernimmt die Kölner Schreinsbücher und eine Wissenschaftlerin untersucht den Zusammenhang von Essen und Migration.

Auch bei den Personalien hat sich Wichtiges getan: Mit Dr. Michael Stückradt hat die Universität seit Anfang September einen neuen Kanzler. Der ehemalige Staatssekretär äußert sich im Interview zu seinen ersten Tagen im Amt und erzählt weshalb er Kanzler werden wollte. Zwei Abschiede gibt es zu verzeichnen: Altrector Professor Dr. Tassilo Küpper hat seine Abschiedsvorlesung gehalten, Dr. Johannes Neyses verabschiedete sich als Kanzler.

Die vorliegende Ausgabe der Kölner Universitätszeitung ist mit 24 Seiten umfangreicher als gewöhnlich.

Viel Spaß beim Lesen wünscht,

Robert Hahn

Robert Hahn  
Redaktion Kölner  
Universitätszeitung

# Die Geheimwaffen der Pflanzen

## CEPLAS erforscht die Anpassungs- und Verteidigungsstrategien im Pflanzenreich

**Pflanzen setzen sich oft erstaunlich unerschrocken und zäh gegen akute Attacken von Fressfeinden zur Wehr. Sie verfügen über ein geheimes und trickreiches Waffenarsenal.**

Gegen dauerhafte Umweltstressfaktoren greifen sie auf ein reiches Repertoire an genetischem Anpassungspotential zurück. Hier werden noch unbekannte Potentiale zur Krankheitsbekämpfung und Ernährung des Menschen vermutet. Analyse und Verständnis dieser Anpassungsmechanismen der Pflanzen auf eine sich verändernde Umwelt ist das Ziel von CEPLAS, dem „Cluster of Excellence on Plant Sciences“. Das einzigartige interdisziplinäre Team von Experimental- und theoretischen Biologen besteht aus Wissenschaftlern der Universitäten Köln und Düsseldorf, des Max-Planck-Instituts für Pflanzenzüchtungsforschung sowie des Forschungszentrums Jülich.

Dr. Tamara Gigolashvili untersucht am Botanischen Institut im Rahmen des CEPLAS-Exzellenzclusters genau diese Verteidigungsstrategien „Jede noch so unscheinbare Pflanze hat im Laufe der Evolution ein vielfältiges, komplexes System von Stoffen, Substanzen und Strategien zu ihrer eigenen Verteidigung entwickelt. Dabei setzt sie bei jeder Interaktion mit den diversen angreifenden Organismen eine Kaskade ganz spezifischer, genau auf deren Achilles-Ferse ausgerichteter und evolutionär

immer wieder neu geschärfter Abwehrmechanismen ein“, erklärt die Pflanzenbiologin. „Stellen Sie sich ein Symphonie-Orchester vor: nur durch das Konzertieren, das gleichzeitige Miteinander vieler einzelner Instrumente und Klangfarben entsteht das große Ganze des Musikwerks.“ Um Analyse und Verständnis dieser Anpassungsmechanismen der Pflanzen geht es

„Ackerschmalwand“, die rein äußerlich wie eines der zahllosen, schlichten Unkräuter daherkommt, sich jedoch aufgrund ihrer „inneren Werte“ als Modellpflanze in der molekularen Pflanzenwissenschaft bewährt hat und somit auch bei CEPLAS im Fokus des Interesses steht.

Ihr Erbgut, ihr Genom wurde schon vor Jahren von Wissenschaft-

kommen mit Trockenheit ebenso zurecht wie mit Kälte. Und genau diese Eigenschaften wären für Kulturpflanzen wie etwas Mais oder Getreide von hohem Wert, gilt es doch angesichts des Weltbevölkerungswachstums landwirtschaftliche Erträge zu verbessern und deutlich zu erhöhen. Zudem sollte eine zukunftsgerichtete Landwirtschaft möglichst ressourcenschonend unter maßvollem Einsatz von Wasser, Dünger und Pflanzenschutzmitteln hohe Erträge erzielen können. Der Primärstoffwechsel ist bereits seit langem gut erforscht, entscheidend ist jedoch auch der sekundäre Stoffwechsel, der anhand Tausender komplexer Moleküle über Leben und Tod der Pflanze entscheidet.

### Senfölbomben zur Verteidigung

Von diesen unzähligen, vielfältigen Sekundärmetaboliten, den Schutzmolekülen gegen Fraßfeinde und Krankheitserreger, ist der Wissenschaft bislang aber nur ein Bruchteil bekannt. Am Lehrstuhl von Professor Ulf-Ingo Flügge hat sich Dr. Gigolashvili daher auf eine bestimmte, verteidigungsstrategisch hochaktive und wirkungsvolle Gruppe spezialisiert, die GLUCOSINOLATE.

Diese schwefel- und stickstoffhaltigen Moleküle sind zum Beispiel für den scharfen Geschmack von Senfpflanzen verantwortlich. „Wenn ein Tier an einem Blatt



Tamara Gigolashvili erforscht die Verteidigungs- und Anpassungsmechanismen von Pflanzen

im Cluster of Excellence on Plant Sciences – from complex traits towards synthetic modules.

### „Unkraut“ mit Potential

ARABIDOPSIS THALIANA lautet der botanische Name einer eher unscheinbaren Pflanze, zu Deutsch

lern komplett entschlüsselt. Doch ihre zahlreichen natürlichen und genetisch-züchterisch hervorgebrachten Variationen liefern entscheidende Informationen zur generellen Anpassungsfähigkeit von Pflanzen. Denn über 1000 Unterarten finden sich weltweit in den unterschiedlichsten Klimazonen,

## RUBRIKEN

Titelthema | 1  
Forschung & Lehre | 3  
Studierende | 7  
Welt der Hochschule | 9  
Menschen | 21  
Personalien | 22  
Universität im Blick | 24



## Thema

## Geheimwaffen

Fortsetzung von Seite 1

knabbert, wird ein Signal freigesetzt, das zur Produktion der sog. Senfölbombe führt“, erklärt Prof. Flügge. „Das sind toxische Stoffe, um Pflanzenfresser, Bakterien und Pilze abzuwehren.“

Einige dieser Substanzen sind derart giftig, dass sie der Pflanze selber schaden könnten und deshalb in separaten Zellorganellen abgekapselt gespeichert werden. Erst im Ernstfall, bei Beschädigung ihres Gewebes, öffnet die Pflanze daher diese chemisch hochexplosiven Waffenkammern. Toxisch für viele Organismen, können einige dieser Glucosinolate hingegen für uns Menschen als Schutz gegen Krebszellen lebenswichtige Bedeutung erlangen.

### Nützliche Mikroorganismen

Um Funktion und Wirkungsweise dieser pflanzlichen Sekundärmetabolite zu verstehen, nehmen die Forscher auch die Gesamtheit aller Mikroorganismen, die in, auf und von der Pflanze leben, das sog. Mikrobiom, unter die Lupe, das für viele Pflanzen ganz spezifisch ist und vergleichbar mit den Billionen Bakterien ist, die auf und im menschlichen Körper leben, wo ein Großteil von ihnen lebenswichtige Funktionen erfüllt, so etwa die 2 kg Darmbakterien, ohne die unsere Nährstoffverwertung unmöglich wäre. Ohne solche „Untermieter“ gäbe es auch keinen Säureschutzmantel gegen unwillkommene Fremdbesiedelung auf unserer Haut und unser Immunsystem würde weniger gut funktionieren. „Wir wollen Aspekte diese Interaktion untersuchen und, wenn wir sie verstanden haben, auch auf andere Pflanzen übertragen, die dieses System so nicht haben“, betont Professor Flügge.

Zunächst müssen in der Grundlagenforschung noch zahlreiche Basisfragen zu den Sekundärmetaboliten, dem Pflanzenmikrobiom und dem komplexen Zusammenwirken geklärt werden. Daran anschließend wollen die Wissenschaftler der Zukunftsvision einer „synthetischen Pflanze“ schrittweise dadurch näherkommen, dass sie diese bausteinartig aus solchen genau erforschten Stoffwechselkomplexen planvoll und gezielt zusammensetzen. Erste konkrete Schritte

einer solchen Modul-Übertragung sind bereits in Planung.

### Von Züchtung und Zufall zu zielgerichteter Kontrolle

Die Modifikation von Pflanzen spielt schon seit den Anfängen des Ackerbaus eine unverzichtbare Rolle. Pflanzenzüchtung basiert immer auf einer genetischen Veränderung innerhalb einer Art. In der molekularen Pflanzenwissenschaft ist die Grüne Gentechnik ein absolutes Muss, um international wettbewerbsfähig zu bleiben und die hochgesteckten Ziele zu erreichen. Bei ihren Forschungen und innovativen Strategien für eine nachhaltige Pflanzenproduktion nutzen die Biologen aber auch die durch die Evolution hervorbrachte natürliche genetische Variabilität.

So unscheinbar Pflanzen wie Arabidopsis auch sein mögen – „wir werden in den nächsten Jahren noch viele Überraschungen im Hinblick auf die Anpassungsfähigkeit der Pflanzen erleben“, so Dr. Gogolashvili.

■ RH, Presse und Kommunikation

## Meinung

## Ressourcenschonende Landwirtschaft

Wie kann in den nächsten Jahrzehnten eine moderne und zugleich ressourcenschonende Landwirtschaft die Ernährungssicherung gewährleisten? Als sich vor mehr als 10.000 Jahren der Mensch vom Jäger und Sammler zum Bauern, welcher Landwirtschaft und Viehzucht betreibt, wandelte, wurden die Menschen durch die landwirtschaftliche Produktion allmählich unabhängig von den Schwankungen des Angebots an erjagter Nahrung sodass die Bevölkerung rasch anwuchs. Die landwirtschaftliche Produktion von Feldfrüchten hatte aber auch die Konzentration auf wenige Nahrungsmittel und eine starke Abhängigkeit von der Ernte zur Folge, die wiederum vom Wetter beeinflusst wurde.

Bis 2050 wird eine 50prozentige Zunahme der globalen Getreideproduktion erwartet, der Nahrungsmittelbedarf muss sich nach den Prognosen jedoch verdoppeln, damit nicht in weiten Teilen der Welt Hunger herrscht. 19% der landwirtschaftlichen Gesamtfläche Deutschlands wird aber aufgrund der abnehmenden Reserven an fossilen Rohstoffen bereits zur Energiegewinnung verwendet, Tendenz steigend. Auch der Klimawandel verändert die Umwelt und führt zu vermehrter Bodenerosion und Trockenheit.

Dies alles erzeugt einen Wettbewerb um landwirtschaftliche Nutzflächen: Getreide und Raps für die Ernährung von Mensch und Tier oder für die Herstellung von Bioethanol und Biodiesel für den Tank. Zusätzlich droht in den nächsten 100 Jahren eine Verknappung des nicht erneuerbaren für Pflanzen, Menschen und Tiere lebensnotwendigen Hauptnährelements Phosphor.

Besorgniserregend ist auch, dass sich der weltweite Verbrauch an Stickstoffdünger seit 1960 versiebenfacht hat, für dessen Gewinnung bereits 2% der weltweit genutzten Energie benötigt wird, die hauptsächlich aus Erdöl gewonnen wird. Nutzpflanzen mit besonderen Eigenschaften zu züchten, damit die Landwirtschaft nachhaltig wird, ist daher das Ziel. Pflanzen haben die aus-



Foto: Hanna Horn

geprägte Fähigkeit, sich an ihre biotische und abiotische Umgebung anzupassen. Dies können sie aufgrund bestimmter komplexer Eigenschaften, deren Transfer auf artfremde Pflanzen aber durch die klassische Züchtung nicht möglich ist. Diese basiert nämlich auf dem Prinzip der sexuellen Kreuzung, also der Befruchtung der weiblichen Blüte durch männliche Pollen aus Blüten derselben Art.

Im neuen Exzellenzcluster CEPLAS sollen Verfahren ausgearbeitet werden die genau diesen Transfer möglich machen. Im Zentrum stehen: Mehrjährigkeit, C4 Photosynthese und die Beherrschung von und Interaktion mit nutzbringenden Mikroben. Die ideale Pflanze sollte dann sparsam im Umgang mit Ressourcen sein, aber einen hohen Ertrag aufweisen und eine schonende

Bodenbearbeitung ermöglichen. Sie soll optimiert sein für die photosynthetische Energieumwandlung und Kohlenstoffassimilation und dabei wenig Stickstoff und Wasser benötigen. Durch die Interaktion mit nützlichen Mikrobengesellschaften soll sie zudem resistent gegen Schädlinge sein, effizient Bodennährstoffe aufnehmen und reich an günstigen Metaboliten sein. CEPLAS ist in der einzigartigen Position, diese verschiedenen komplexen Eigenschaften wegen der vorhandenen interdisziplinären Expertise, seinen internationalen Kooperationspartnern und den genetischen und technologischen Ressourcen, welche für diese Initiative verfügbar sind, gleichzeitig anzupacken.

■ Marcel Bucher



## Forschung & Lehre

# Notizen über Notizen

Promovierende der a.r.t.e.s. Forschungsschule untersuchen Notizbücher berühmter Personen

Als Auftakt zur diesjährigen *documenta* in Kassel hat die künstlerische Leitung zusammen mit dem Hatje Cantz Verlag eine Serie von Notizbüchern unter dem Titel „100 Notizen – 100 Gedanken“ herausgegeben. Die Beiträge stammen von prominenten Autoren unterschiedlichster wissenschaftlicher Disziplinen. In der a.r.t.e.s. Forschungsschule der Philosophischen Fakultät nahmen Promovierende die Bücher und das dahinterstehende Konzept unter die Lupe. Dazu organisierten sie eine Exkursion zur *documenta* (13), einen Blog und einen Workshop.

Egal ob Schriftsteller, Naturwissenschaftler oder Philosoph – Notizbücher sind für viele Menschen ein Arbeitsmittel, auf das sie nicht verzichten können. Wie sie funktionieren und welchen Wert sie für die Wissenschaft haben, untersucht eine Gruppe Promovierender der a.r.t.e.s. Graduiertenschule. Die vier Doktorandinnen Judith Bihr, Katharina Stoevesand, Sandra Vacca und Francesca Valentini riefen das Projekt „100 Ideas on 100 Thoughts“ ins Leben.

Hierbei beschäftigen sich die teilnehmenden Wissenschaftler mit der Notizbuchreihe „100 Notizen – 100 Gedanken“, die anlässlich der diesjährigen *documenta* (13) veröffentlicht wurde. Mit Beiträgen von Autoren aus verschiedenen Disziplinen versteht sich diese Serie als ein Teil der Kunstaussstellung in Kassel. So unterschiedlich wie die Verfasser der Bücher ist auch ihre Form: Vom Faksimile über Essays bis hin zu Dialogen und Briefen ist alles vertreten. Gemeinsam ist ihnen nur der unvollendete Charakter.

### Nicht ohne mein Notizbuch

Am Anfang sind die leeren Seiten. Erst nach und nach füllen sie sich mit Einträgen. Oft sind es flüchtige Gedanken, die den Schaffenden kommen, wenn sie gerade nicht am Schreibtisch sitzen. Ein Notizbuch der Reihe stammt von dem Philosophen Walter Benjamin. 1927 begann er anlässlich eines mehrmonatigen Paris-Aufenthalts mit seinen Überlegungen zu den „Pariser Passagen“, einem als Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts geplanten Buchprojekt. Es blieb unvollendet und wurde später als „Das Passagenwerk“ veröffentlicht. Bei seiner Arbeit zu diesem Projekt hatte Benjamin stets ein Notizbuch bei sich: ein kleines, blaues Buch mit ganz dünnen Seiten, so dass die Schrift durchscheint. „Für Benjamin war das Notizbuch essentiell“, sagt Judith Bihr. „Wenn ein Buch voll war, brauchte er wieder exakt das gleiche, sonst hätte er nicht weiter schreiben können“. Welche Einträge



a.r.t.e.s. Stipendiaten vor der Installation des Künstlers Warwick Thornton in der Stadtmitte.

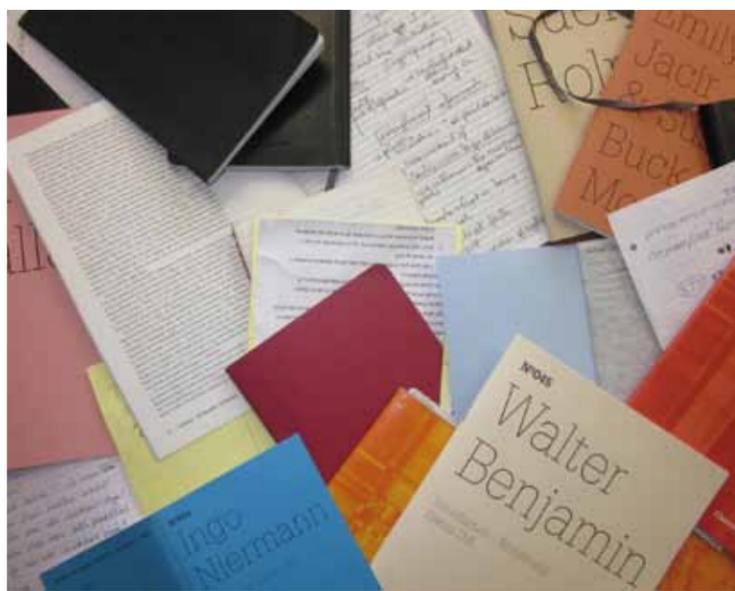


Foto: Judith Bihr

ge wichtig sind und welche nicht, hängt natürlich immer von der Betrachtungsweise ab. Manchmal lässt sich auch erst viel später feststellen, was ein wichtiger Eintrag war. Somit wird ein Notizbuch oft zum Schatz, den man nach vielen Jahren wiederfindet.

### Erinnern, ordnen, verknüpfen

Die Notizbücher zeigen, wie sich Menschen verschiedenster Disziplinen die Welt vorstellen. Deshalb sind sie auch für die Promovierenden

den der a.r.t.e.s. Forschungsschule aufschlussreich. „In diesem wissenschaftlichen Gedankenaustausch zeigt sich eine besondere Affinität zum Konzept von a.r.t.e.s.“, betont Sandra Vacca. „Wir haben gemerkt, dass jeder hier mit mindestens einem Notizbuch thematisch etwas anfangen kann.“ Die Bücher sind allerdings mehr als ein reiner Untersuchungsgegenstand. Immerhin lebt auch jede Doktorarbeit bei a.r.t.e.s. von Notizen. Auch wenn klassische Notizbücher heute oft durch Smartphones und Tablet-

Computer ersetzt werden, benutzen viele Wissenschaftler für ihre Arbeit weiterhin handschriftliche Notizen. Der Zweck ist der gleiche wie bei den bekannten Autoren: „Ich habe eine andere Beziehung zu meinen Gedanken, wenn ich handschriftlich notiere, als wenn ich etwas direkt in den PC eingibe“, erklärt Bihr. „Manchmal ist es auch so, dass durch die Notizen Verknüpfungen hergestellt werden, die es nur durch die Gedanken nicht gegeben hätte.“

### Den Dialog zwischen Universität und Kulturakteuren stärken

Das Akronym a.r.t.e.s. steht für Anthropologie, Rezeption, Transkulturation, Episteme und Sprache. Schlüsselbegriffe, die das breite Spektrum der Philosophischen Fakultät abdecken. Dabei hat der Name, der sich auf die alte Artistenfakultät bezieht, zugleich den Charme, an die reiche Tradition universitärer Bildung zu erinnern. Die Graduiertenschule entstand 2008 als Pilotprojekt an der Philosophischen Fakultät. Damals hat das Land NRW ein Programm von Forschungsschulen etabliert. Unter den landesweit 17 geförderten Projekten war a.r.t.e.s. das einzige mit einer geisteswissenschaftlichen

Ausrichtung. Inzwischen ist die Einrichtung auch weit über die Landesgrenze hinaus bekannt. Kaum eine andere deutsche Graduiertenschule kann eine solche fachliche Breite aufweisen.

Mit der Umsetzung ihrer Zukunftspläne wollen die Initiatoren jetzt nicht lange warten: „Wir haben uns einen sehr engen Zeitplan gesetzt, damit wir möglichst viel von der Förderperiode haben“, sagt Professor Dr. Andreas Speer. „Wir wollen diese fünf Jahre dazu benutzen, um eine attraktive Struktur an der Philosophischen Fakultät aufzubauen, die auch darüber hinaus bestehen kann und sich dauerhaft selbst weiter trägt.“

■ SG, Presse und Kommunikation



## Forschung & Lehre

# Labor der Geisteswissenschaften

## Das Forschungskolleg Morphomata erforscht, wie sich Ideen in Artefakten realisieren und welchen Einfluss sie haben

Skulpturen, Texte, Bilder – Menschen verewigen ihre flüchtigen Ideen in Materie. Sie überdauern die Jahrhunderte und fixieren kulturelle Vorstellungen. Entstehung, Wirkung und Einfluss kultureller Vorstellungen – diesen Themen gehen die internationalen Fellows im geisteswissenschaftlichen Forschungskolleg „Morphomata. Genese, Dynamik, Medialität kultureller Figurationen“ auf den Grund. Professor Dr. Dietrich Boschung und Professor Dr. Günter Blamberger leiten das Kolleg. Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Einrichtung bietet den Forschern internationalen Austausch, Interdisziplinarität und den Freiraum, neue Fragen zu stellen.

Mächtig thronte die Gestalt des Gottes in Olympia: Zeus, der Göttervater und Schleuderer der Blitze. Aus Gold und Elfenbein schuf der Bildhauer Phidias das Urbild der Gottesvorstellung am Ort der olympischen Spiele. Seine Vorlage: die Ilias. So zumindest wird es aus der Antike berichtet. Doch im Epos wird der Gott nur in wenigen Versen und ohne Details beschrieben. Die brachte erst das Standbild des Phidias. Für Dietrich Boschung ein Fall von Genese einer kulturellen Formation.

### Wirkung über Jahrhunderte

Denn bestimmte religiöse Vorstellungen stehen hinter der materiellen Umsetzung vom Gott Zeus. „Bei der Umsetzung erhält die Vorstellung eine konkrete Form, sie artikuliert sich: in welcher Position sitzt er, in welchem Lebensalter zeige ich ihn, wie ist der Gesichtsausdruck?“, erklärt Boschung. „Das sind Dinge, die werden nicht im Vorhinein festgelegt, sondern erst im Augenblick der Konkretisierung.“ Über Jahrhunderte hinweg, bis zum Ende der Antike bestimmte die Skulptur des Phidias das Denken über Zeus. Die Entwicklung der Gottesvorstellung wurde gewissermaßen fixiert. Auch in den unterschiedlichen Medien – Schriften, Vasen, Skulpturen oder Bildern – wirkte das Standbild nach. Entstehung, Entwicklung und der Einfluss der materiellen kulturellen Artefakte auf die Darstellung kultureller Phänomene – das ist die Genese, Dynamik und Medialität von kulturellen Figurationen. „Das klingt vielleicht kompliziert beruht aber auf einem einfachen Grundgedanken“, erklärt Dietrich Boschung. „Uns interessiert, wie Artefakte – Formen, Texte oder Rituale – hervorgebracht werden und aus welchen Vorstellungen heraus sie entstehen.“

### Experten im Gespräch

Von der Antike bis zur Gegenwart und über alle Kontinente spannt sich das Forschungsfeld des Projekts. Von Anfang an war Morphomata deswegen als interdisziplinäres und internationales Projekt geplant: Über die Fachgrenzen hinweg sollen neue Fragen und bessere Antworten gefunden werden. „Wir versuchen, immer wieder andere Fächer ins Gespräch miteinander zu bringen. Fächer, die sich sonst nicht miteinander im Austausch befinden, obwohl sie Gemeinsamkeiten haben“, erklärt Boschung. Dabei ergeben sich auch Vergleiche zwischen verschiedenen Kulturen: „Man denkt ja immer, dass etwas so ist, weil es eben so sein muss. Die Besonderheiten der verschiedenen Kulturen werden erst deutlich, wenn man sie in den Vergleich setzt.“ Alle Veranstaltungen gehen von einem Schwerpunkt aus, das durch die Erkenntnisse weiterer Fächer ergänzt wird. Oft können hier auch kleinere Fächer ihre Trumpfkarte ausspielen: „Das ist eine Möglichkeit zu zeigen, wozu sie wichtig sind“, so der Archäologe.

### „Wir wirken in die Uni hinein“

Mit den finanziellen Mitteln des Kollegs werden pro Jahr durchschnittlich zehn Fellows nach Köln geholt. Ausgesucht werden Wissenschaftler, die internationalen Ruf genießen und deren Arbeit zum jeweiligen Rahmenthema passt. „Wir holen die Forscher von außen zu uns, wollen aber auch in die Universität hinein wirken“, so Professor Günter Blamberger. Die Vielfalt der philosophischen Fakultät in Köln bietet enorme Möglichkeiten für das Kolleg. Umgekehrt profitieren Studierende, Promovierende und Wissenschaftler vom Wissen der internationalen Gäste. So beteiligen sich die Fellows im nächsten Jahr am studium integrale und Professor Blamberger wird als Germanist eine Forschungsklasse zum Thema Tod leiten. Auch die Forschungsschule a.r.t.e.s. profitiert von der Anwesenheit international bekannter Forscher. Die Philosophische Fakultät kann pro Jahr zwei ihrer Wissenschaftler für Morphomata freistellen.

### Melencholia I – Die Pose der Kreativen

Für Blamberger sind seine Untersuchungsobjekte vor allem eins: Träger von Wissen. Denn nicht nur Wissenschaft produziert Wissen, sondern auch Literatur, Bildhau-



Professor Günter Blamberger. Der Germanist ist einer der beiden Direktoren des Forschungskollegs.

Foto: Morphomata



Professor Dietrich Boschung. Der Archäologe leitet zusammen mit seinem Kollegen „Morphomata“.

Foto: Morphomata

erei oder Malerei. Sie sind es, die das Wissen der Zeit speichern und weitergeben: „Wir analysieren ästhetische Ideen, wie sie durch Kunstwerke unterschiedlichster medialer Gestaltung evoziert und vermittelt werden.“ Kulturelle Vorstellungen beeinflussen unser Denken auf oft subtile Weise. Blamberger gibt ein Beispiel: die Konzeption des Denkers oder Kreativen. „Es ist eine alte Deutung, dass alle großen Männer und Denker Melancholiker sein müssen“, so der Philologe. Doch erst ein konkretes Bild formte unsere heutige bildliche Vorstellung davon: Dürers Kupferstich Melencholia I. Dort stützt die zentrale Figur ihren Kopf auf die Hand. „Sie finden seit 1514 kaum einen Denker und In-

tellektuellen, der nicht diese Geste und Pose wiederholt und sich darauf beruft“, so Blamberger. Ein Beispiel für die Durchschlagskraft einzelner Kunstwerke. Sind nun alle Denker Melancholiker oder ist das ein abendländisches Konzept? Die Antwort: „In Afrika und Asien existieren solche Figurationen nicht. Dort können Heiterkeit und Wissenschaft durchaus zusammengehen“, so Blamberger.

### Der Literator im Denklabor

Um solche Themen drehen sich auch die regelmäßigen Tagungen, die Morphomata organisiert. Die Fellows treffen sich dabei mit Gästen aus aller Welt, um sich über ihre Forschungsthemen auszutau-

schon. Zu den besonderen Gästen mit hoher Publikumswirksamkeit zählt der jährlich eingeladene Literator, ein Schriftsteller, der seine Texte vorstellt. Seit 2010 waren die namhaften Schriftsteller Daniel Kehlmann und Péter Esterházy in Köln, 2012 wird es Christian Kracht sein. Morphomata wurde vom BMBF innerhalb der Initiative „Freiraum für die Wissenschaften“ gegründet. Eine Aufforderung für Dietrich Boschung und Günter Blamberger, diese Räume zu nutzen. Günter Blamberger ist sich sicher: „Wichtig ist nur, dass wir neue Fragestellungen entdecken im Vergleich der Disziplinen und Kulturen.“

■ RH, Presse und Kommunikation



## Forschung & Lehre

# Psychoanalytiker zwischen Ost und West

## Der Morphomata-Fellow Sudhir Kakar über westliche und indische Psyche, kulturelle Bilder und seine Biographie über Rabindranath Tagore

Der Psychoanalytiker und Schriftsteller Sudhir Kakar gehört zu den weltweit bekanntesten und einflussreichsten Wissenschaftlern seines Fachs. Er forschte und lehrte in Harvard, Princeton und Chicago. Seit über fünfundzwanzig Jahren praktizierte er in Neu Delhi, bevor er sich in Goa niederließ. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf der Ethnopschoanalyse, dem Vergleich zwischen westlicher und indischer Psyche. Sudhir Kakar ist zurzeit Fellow im geisteswissenschaftlichen Forschungskolleg „Morphomata“.

### Herr Kakar, wie gefällt es Ihnen bei Morphomata?

Ausgezeichnet. Es ist eine sehr gute Einrichtung. Ich habe Erfahrungen mit solchen Kollegs, weil ich im Wissenschaftskolleg zu Berlin sechs Jahre im Beirat war und ein Jahr Fellow, wie auch Fellow am Institute of Advanced Study in Princeton. In Morphomata arbeiten wir eng zusammen. Die Arbeitsbedingungen sind hervorragend.

### Woran arbeiten Sie zurzeit?

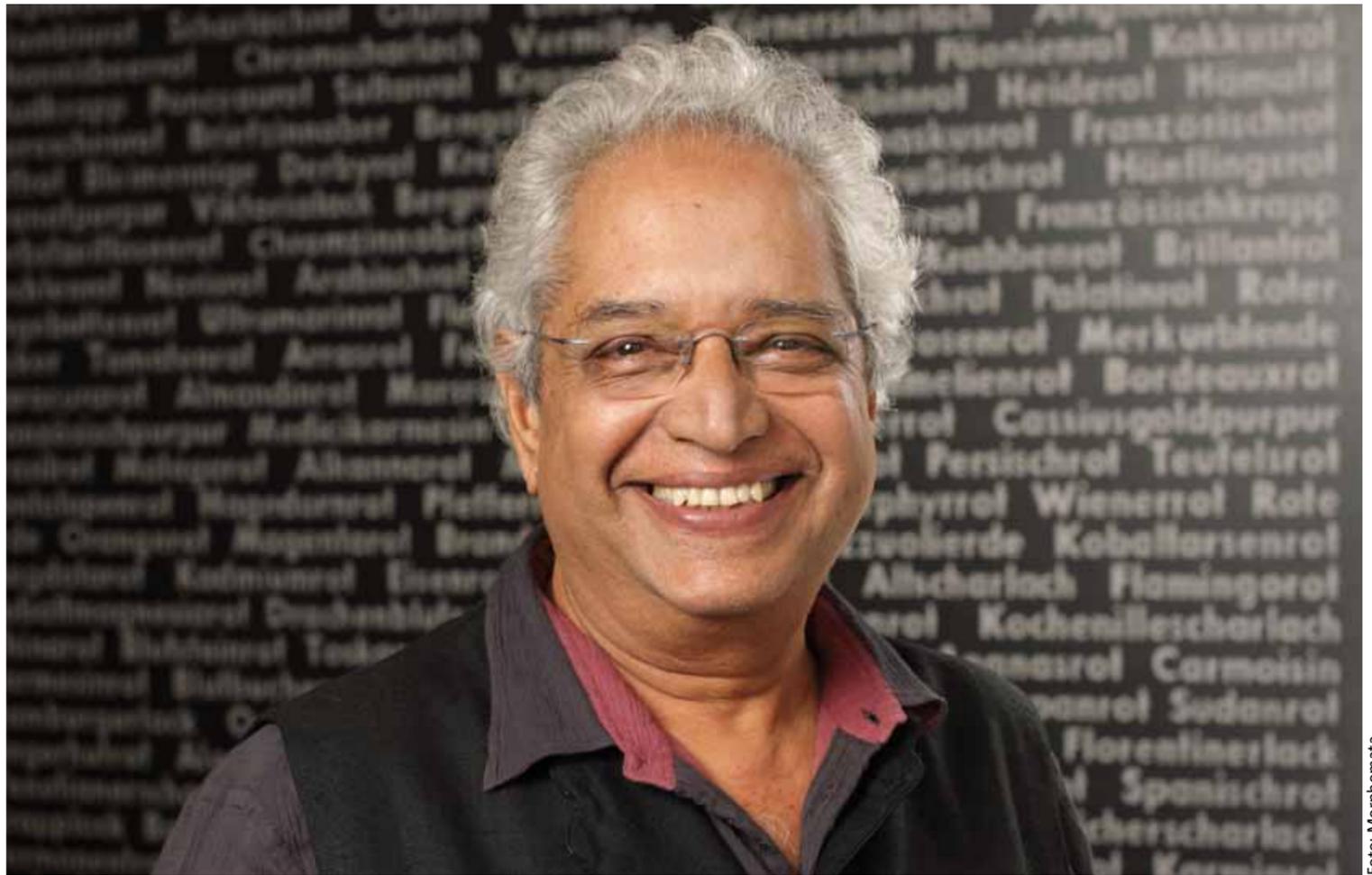
Ich arbeite an einer Psychobiographie von Rabindranath Tagore. Er war Schriftsteller, Musikkomponist und Maler und erhielt 1913 den Nobelpreis für Literatur. In Europa war er bis zu den dreißiger Jahren sehr bekannt, heute weniger. In Indien gilt er heute noch als das größte indische Genie in den letzten zweihundert Jahren. Es gibt viele Biographien über ihn, allerdings nur historische. Ich suche dagegen nach dem biographischen Ursprung seiner Kreativität.

### Was hat sie an Tagore besonders interessiert?

Mich hat interessiert, wie ein Mann in so vielen verschiedenen Gebieten kreativ sein kann. Er hat ja nicht nur den Literaturnobelpreis gewonnen sondern gilt auch als Vater des indischen Modernismus in der Malerei. Seine Lieder werden noch immer überall in Bengalen gesungen. Ich habe in seinen Schriften, seinen Bildern und Liedern einen melancholischen Zug entdeckt. Ich untersuche, wo das herkommt und was es zu seiner Kreativität beigetragen hat.

### Wie kann Melancholie Kreativität befeuern?

Es ist nicht so, dass es eine kausale Beziehung gibt. Melancholie fördert nicht automatisch Kreativität. Umgekehrt gibt es aber viele kreative Menschen, die einen Hang zur Melancholie haben. In Europa ist das ein bekanntes Bild: der melancholische Kreative. Die klassische indische Theorie hingegen ist, dass Melancholie gar nichts zur Kreativität beitragen



Sudhir Kakar - die Bücher des international bekannten Psychoanalytikers sind auf Deutsch im C.H. Beck Verlag erschienen.

kann. Im Gegenteil wird Kreativität in Indien als ein großes Wohlsein dargestellt. Es war sehr interessant zu sehen, dass auch ein sehr kreativer Inder diesen Hang zur Melancholie haben kann, wie es europäischen Künstlern unterstellt wird. Das zeigt, dass es hier auch universelle Phänomene gibt und nicht nur kulturelle – obwohl ich an den kulturellen sehr interessiert bin. Ich denke, Melancholie fördert nicht die Kreativität sondern Kreativität ist für manche ein Selbstheilungsversuch.

### War das in diesem Fall auch so?

Ja, Tagore hat an Depressionen gelitten und hat auch versucht, über seine Arbeit aus den Depressionen herauszukommen. Er hat einiges darüber geschrieben.

### Welche Rolle spielen kulturelle Konstruktionen dabei?

Das Kulturelle daran ist, wie man diese Heilung versucht, und was man zu heilen glaubt. In Europa ist es eher so, dass der Künstler glaubt, dass er etwas schafft und sein narzisstisches Ego dadurch befriedigt wird. Im Falle von Tagore dagegen war es so, dass er glaubte, durch seine Kreativität eine spirituelle Verbindung zu dem Universum und dem Göttlichen zu schaffen. Das ist eine andere kulturelle Konzeption: Dass die Spiritualität heilt und nicht die eigene Bemühung, etwas Neues gemacht zu haben.

### Wie weit ist das Buch gediehen und worauf legen Sie ihr Augenmerk?

Ich habe jetzt etwa die Hälfte des Buches vollendet. Und zur zweiten Frage - zwei Sachen sind es, die mich am meisten interessieren: Zuerst einmal wie Tagore auf mich wirkt. Früher mochte ich ihn gar nicht so gerne und habe ihn erst jetzt für mich entdeckt. Seine Erscheinung war mir zu guruhaft – lange Haare, langer Bart und so weiter. Davon musste ich erst einmal wegkommen.

Ich musste die Idealisierungen, die von ihm existieren überwinden. Das zweite ist: es gibt bestimmte Themen im Leben eines Menschen, die sich immer wieder wiederholen. Die werden oft in der frühesten Kindheit angelegt und tauchen später in verschiedenen Formen wieder auf. Ich versuche, diese Themen zu identifizieren, zu schauen, wo sie in seinen Schriften, Bildern und Liedern vorkommen und woher sie kommen. Das ist psychoanalytische Arbeit.

### Wie kulturell gebunden ist Psychoanalyse?

Normalerweise ist sie nur sehr wenig kulturell gebunden. Allerdings formt die Kultur auch die Psyche genauso wie die frühesten kindlichen Erinnerungen oder körperliche Erfahrungen. Das Verständnis dafür wächst inzwischen in der Psychoanalyse. Bisher gab es kein

Verständnis dafür, weil keine nicht-westlichen Psychoanalytiker da waren. Alle teilten denselben kulturellen Hintergrund und es wurden viele Sachen nicht hinterfragt, weil sie eben so sind, wie sie sind. Durch die Globalisierung gibt es jetzt aber auch die Stimme der Anderen und eine kulturelle Relativierung findet statt. Die Skepsis der Psychoanalyse ist für die Inder eine sehr wichtige Sache, denn die wir neigen zu Idealisierungen. Dass die Götter tönerner Füße haben, ist keine ganz schlechte Sache.

### Morphomata untersucht kulturelle Figurationen. Wie tief dringen solche kulturelle Figurationen in die Psyche der Menschen ein?

Ich glaube sehr stark. Um nur ein Beispiel zu geben: Eine grundlegende menschliche Unterscheidung ist die zwischen Mann und Frau. Es gibt die verschiedensten Arten zu unterscheiden, was männlich und was weiblich ist. Wenn man nun in ein Museum in einem europäischen Land geht und schaut sich dort griechische oder römische Statuen an, dann sieht man: die Männer sind hart und mit Muskeln bedeckt. Wenn man dagegen in Indien in einen Tempel geht, sind die Körper viel weiblicher. Dort sind Mann und Frau nicht so unterschiedlich. Diese Bilder werden ins Unbewusste aufgenommen und können sich in unterschiedlichem Verhalten äußern.

### Wenn man als Europäer an Indien denkt, dann fallen einem gleich die reiche Spiritualität Ihres Landes und die tief verwurzelte Religiosität ein. Wie ist Ihre Einstellung zu dieser Art des Lebens und Denkens?

Ich habe eine positive Beziehung dazu. Es kommt aber darauf an, wie man Spiritualität definiert. Für mich heißt Spiritualität eine enge Verbindung zu anderen Menschen und zur Natur. Wie die großen Mystiker gesagt haben: Wenn man das Selbst auslöscht und sich selbst nicht zu wichtig nimmt, dann ist das eine ganz positive Sache.

Deswegen glaube ich, ist die Psychoanalyse mehr eine spirituelle Disziplin als eine medizinische, weil sie am Ende auch zu der Weisheit führt, nicht immer nur sich selbst sondern vielmehr die Verbindungen zu allem um uns herum zu sehen.

### Wieso hat sich die Psychoanalyse im Westen nie mit dieser Frage beschäftigt?

(lacht) Vielleicht wenn das Wetter in Europa besser gewesen wäre. Dann hätten sich die Psychoanalytiker nicht immer nur in geschlossenen Räumen getroffen sondern draußen unter Bäumen und auch etwas über Ökologie nachgedacht.



## Forschung & Lehre

# Döner zum Hieressen

## Die Historikerin Dr. Maren Möhring hat über die Geschichte der ausländischen Gastronomie in Deutschland geforscht

Sauerkraut war gestern. Einwanderer aus Südeuropa haben unsere Esskultur deutlich verändert. Viele sahen in einem eigenen Restaurant die Chance auf ein besseres Leben. Doch der Weg in die Selbstständigkeit war meist mit bürokratischen Hürden verbunden. Im Gastarbeiter-system waren Existenzgründungen nicht vorgesehen.

Pizza, Döner und Gyros sind heute alltägliche Nahrungsmittel in Deutschland. Dass diese Gerichte aus vielen Speisekarten nicht mehr wegzudenken sind, liegt nicht nur an der globalisierten Lebensmittelindustrie, sondern auch

an Einwanderern aus Südeuropa. Über diesen Zusammenhang forschte die Historikerin Dr. Maren Möhring. Für ihre Habilitationsschrift über die Internationalisierung der Ernährung erhielt sie den Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien. Möhring ging der Frage nach, welche Rolle Restaurants von Migranten in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland spielen. Von Gewerbeanträgen bis zu Speisekarten hat sie dafür zahlreiche Quellen zur Gründung ausländischer Gaststätten untersucht. „Ich habe schon immer ein Interesse an Migrationsgeschichte und Konsum-

geschichte gehabt“, begründet die Historikerin ihre Motivation. „Die ausländische Gastronomie ist ein Feld, wo ich diese beiden Bereiche zusammenbringen konnte.“ Die ausländische Gastronomie zeigt laut Möhring außerdem, wie sich die deutsche Gesellschaft durch die Präsenz von Migranten verändert hat.

### Der Traum vom eigenen Restaurant

Die Motive für eine Selbstständigkeit waren unter den Einwanderern sehr unterschiedlich. Viele wünschten sich, auf eigenen Bei-

nen zu stehen. Einige sahen darin die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg. Andere wiederum wollten so Diskriminierungen auf dem Arbeitsplatz aus dem Weg gehen. Der Mythos vom Fabrikarbeiter, der irgendwann eine Gaststätte gründete, trifft allerdings nicht immer zu. Manche Ausländer kamen ganz gezielt nach Deutschland, weil sie hier einen lukrativen Markt sahen. Das gilt zum Beispiel für die italienischen Eisdienbetreiber. Ein entscheidender Wendepunkt war sicherlich die Ölkrise von 1973, die zu einem Gründungsboom ausländischer Restaurants führte. Gastarbeiter verloren während der wirtschaftlichen Rezession oft zuerst ihren Arbeitsplatz. Zudem kamen nach dem Anwerbestopp viele Angehörige der Einwanderer nach Deutschland. Auch sie brauchten eine Arbeit. Die Selbstständigkeit schien hier laut Möhring Vielen als perfekte Lösung: „Mit einem eigenen Betrieb hat man Arbeitsmöglichkeiten für die nachgekommenen Angehörigen geschaffen. Im Grunde war es also ein Sicherungssystem für Verwandte“, erklärt die Historikerin.

### Bürokratische Hürden

An der Motivation, eine eigene Gaststätte zu eröffnen, mangelte es vielen Einwanderern nicht. Doch die anfängliche Euphorie schlug schnell in Ernüchterung um, denn die bürokratischen Hürden waren oft sehr hoch.

Im Gegensatz zu klassischen Einwandererländern wie den USA galten in Deutschland bei der Gewerbe-gründung unterschiedliche Regeln für Einheimische und Migranten: „Die angeworbenen Gastarbeiter hatten in ihren Aufenthaltspapieren einen Vermerk, dass sie nur für unselbstständige Tätigkeiten hier seien“, betont Möhring. „Wenn man sich selbstständig machen wollte, dann musste man bei der Ausländerbehörde die Löschung dieses Eintrags beantragen.“ Das war aber nur dann möglich, sofern ein lokales Bedürfnis nach einer weiteren Gaststätte oder ein übergeordnetes wirtschaftliches Interesse bestand. Letzteres war etwa der Fall, wenn die ausländischen Restaurantgründer erhebliche Investitionen leisteten oder zusätzliche Arbeitsplätze schafften. Die Entscheidung oblag letztendlich aber immer den Behörden, die oft nicht daran interessiert waren, dass sich Gastarbeiter dauerhaft im Land niederließen.

### Nicht nur positive Reaktionen

Trotz bürokratischer Hindernisse führten Ausländer schon 1980

fast ein Viertel der Gaststätten in den Großstädten Deutschlands. Für manche Einwanderer erfüllte sich der Traum des sozialen Aufstiegs. Andere kamen dagegen auch nach vielen Jahren selbstständiger Arbeit kaum über ein Existenzminimum hinaus. Mit der Investition in ein eigenes Restaurant setzten aber alle ausländischen Gastronomen ein klares Zeichen: Es war die Entscheidung, lange oder gar für immer hier zu bleiben. Somit veränderten sie nicht nur die Esskultur, sondern auch die Gesellschaft insgesamt. Die Vielzahl ausländischer Restaurants machte schließlich deutlich, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist.

Anhand der Esskultur erkennt man auch den Umgang der Einheimischen mit dieser kulturellen Vielfalt. Viele empfanden die ausländische Gastronomie als Bereicherung. Manch ein Besucher der Gaststätten kam beim Abendessen schließlich mit den Angestellten ins Gespräch und erfuhr etwas über ihr Herkunftsland. Das hat zu einer Normalisierung von Migration beigetragen. Andererseits führte aber auch gerade diese Sichtbarkeit zu negativen Reaktionen, die sich seit den 80er Jahren in fremdenfeindlichen Anschlägen zuspitzten.

Möhring ist deshalb der Meinung, dass es auch bei der Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrunds kein Zufall sei, dass ausgerechnet ausländische Gewerbetreibende Opfer wurden: „Ich glaube, dass die Gaststätten deutlich gemacht haben, dass hier dauerhaft Ausländer leben. Damit können sie auf der einen Seite Zustimmung auslösen, auf der anderen Seite aber auch zum Anschlagziel werden.“

■ SG, Presse und Kommunikation



## Studierende

# Aller Anfang ist schwer

Das neue Semester ist da und mit ihm zahlreiche Studienanfänger

Jedes Jahr und das besonders zum Wintersemester kommen zahlreiche neue Studierende an die Hochschulen. In diesem Jahr sind es allein in Köln ca. 6000 und alle stehen am Anfang vor den gleichen Problemen. Wo ist was? Und was muss ich hier eigentlich machen? Damit aber keiner alleine durchs Studium gehen muss, gibt es an der Uni viele Angebote, die den Neulingen helfen sollen.

Wenn Julia an die kommenden Tage beziehungsweise Wochen denkt, ist ihr etwas mulmig zumute. Julia ist 18, kommt aus einer Kleinstadt in Ostfriesland und fängt in diesen Tagen ihr Geografiestudium an der Uni an. „Eigentlich dachte ich, ich hätte das schwierigste schon hinter mir“ sagt die 18-Jährige und bezieht sich dabei auf ihre Entscheidung für ein Studienfach und einen Studienort. „Jetzt aber bin ich noch verwirrt und hab ehrlich gesagt keine Ahnung wo ich anfangen soll.“

Julia ist eine der vielen sogenannten „Erstis“ und wie auch viele Andere kennt sie noch niemanden in der neuen Stadt, keine Kommilitonen und die Professoren und Professorinnen erst recht nicht. Die letzten Wochen drehten sich bei ihr um die Frage, was studiere ich denn nun jetzt, in welche Stadt gehe ich und wo werde ich wohnen? Nachdem diese Dinge geklärt und der Umzug nach Köln organisiert war, erwarten Julia jetzt aber ganz andere Probleme. Die Hörsäle sind schwer zu finden, die unzähligen Gebäude flößen einem Respekt ein und die Bezeichnungen der etlichen Vorlesungen und Seminare machen einen ganz unsicher.

### Erfolgreich mit Unterstützung durchstarten

Neu in Köln und neu im Studium, da gilt es sich für viele erst einmal zu orientieren. Wo finden die Vorlesungen statt? Für was, muss ich mich wo anmelden? Wo ist die Bibliothek? Welche Freizeitangebote bietet die Uni und wo trinkt man am Ende des Tages sein Feierabendkölch? Das sind nur einige der Fragen, mit denen sich die neuen Studierenden in ihren ersten Tagen an der Uni beschäftigen müssen. Damit aber keiner allein durch diese ersten Tage und durch das Studium allgemein gehen muss, hat die Universität zahlreiche Angebote, die den „Erstis“ helfen sollen.

Die Zentrale Studienberatung beispielsweise hilft allen Studierenden – vom Studieninteressenten bis Studienabgänger. Hier werden fächerübergreifend allgemeine Fragen zum Studium beantwortet, bei der Auswahl der Lehrveranstaltungen geholfen und zum An-



Der Unisport ist eine der Möglichkeiten, seine Freizeit zu gestalten.

gebot vor Studienbeginn beraten. Für Erstsemester gibt es zusätzliche Angebote. Die Studienanfänger können sich so beispielsweise während der Immatrikulationswochen an einem Info-Tisch über die vielfältigen Beratungs- und Hilfsangebote der zentralen Einrichtungen informieren. Zudem erfahren sie alles Wichtige über die fakultativen wie auch obligatorischen Veranstaltungen der Fakultäten vor Vorlesungsbeginn. „Denn die ZSB legt Wert darauf, alle Erstsemester darauf vorzubereiten, dass das Studium nicht erst am ersten Vorlesungstag beginnt, sondern schon Wochen zuvor wichtige Weichen für den erfolgreichen Studienbeginn gestellt werden“, so Rudolf Menne Mitarbeiter der Zentralen Studienberatung.

Zum Thema Stundenplan oder Studienorganisation beraten auch die jeweiligen Fachschaften ihre Neuzugänge. Sie bieten zudem Orientierungsrundgänge an der Uni und auch in der Stadt an, damit sich die Studierenden besser zurechtfinden. Vor allem kümmern sie sich aber um die soziale Integration und ermöglichen beispielsweise durch gemeinsame Kneipenbummel ein erstes Kennenlernen. Lisa Runkler aus der WISO-Fachschaft erzählt, dass sie das Gefühl der „Erstis“ noch sehr gut kennt: „Als ich am Anfang vom E-Raum, S 56, HS XXIII und dieser ominösen

USB gehört habe, fühlte ich mich nicht nur allein, sondern auch total durcheinander. Und damit es den Neuen nicht auch so geht, führen wir Einführungsveranstaltungen durch und beraten unsere neuen Kommilitonen persönlich. So lernen sie sich auch untereinander kennen und das ist total wichtig.“

Ein Tipp für alle Studienanfänger ist es also an der Orientierungswoche und allen anderen Ersti-Veranstaltungen teilzunehmen.

### Zum neuen Start gehört auch Freizeit

Die einzelnen Fachschaften bieten über einen Stammtisch auch die Möglichkeit sich abends zu treffen und so vielleicht neue Freunde kennenzulernen. Erstsemesterparties und auch Erstsemesterfahrten dürfen die Studienanfänger natürlich auch nicht verpassen.

Die Uni bietet zahlreiche Freizeitaktivitäten und eine davon hat auch Julia schon ins Auge gefasst. Sie spielt seit Jahren leidenschaftlich Geige und hat schon jetzt vom Collegium Musicum gehört. „Damit machen wäre natürlich toll, besonders weil ich gehört habe, dass die immer tolle Konzertreihen anbieten. Im Internet steht, dass sie immer Leute suchen, insofern werde ich es auf jeden Fall versuchen“. Das Collegium musicum gestaltet und repräsentiert das musikalische

Universitätsleben und bietet sowohl Studierenden als auch Mitarbeitern der Universität die Möglichkeit mitzuwirken.

Fitness und Sport sind als Ausgleich zum Uni-Alltag nachweislich unverzichtbar. Deshalb bietet der Universitätsport unter dem Titel „campussport köln“ ein auf die



besonderen Bedürfnisse der Studierenden abgestimmtes Kursprogramm an. Von Aikido bis Zumba kann aus über 120 verschiedenen Sport- und Bewegungsangeboten gewählt werden. Besonders beliebt und attraktiv ist zudem das Training im modernen universitätseigenen Fitness-Studio „UniFit“.

Dass Sport verbindet ist unumstritten und gilt natürlich auch ganz besonders für „Erstis“ an der Uni. Ein Grund mehr ein oder mehrere Angebote von „campussport köln“ zu besuchen oder sich im UniFit anzumelden.

### Goodbye Mami

Von zuhause auszuziehen ist für viele nicht leicht, genauso wenig wie der Start in den neuen Lebensabschnitt. Doch trotz der anfänglichen Schwierigkeiten, darf nicht vergessen werden, dass mit dem Studentenleben auch einige Vorteile auf einen warten. Klar muss man seine Wäsche jetzt selber waschen, den Kühlschrank füllen und arbeiten, in dem man seinen Uni-verpflichtungen nachkommt, aber hinzu kommen auch „Grillabende am Aachener Weiher“, so Katharina 27, 5. Semester BWL, „Parties und Feiern bis zum Abwinken“ Michael 21, Jurastudent, „lernen und quatschen bei Latte Macchiato im Café“ Nele 19, Sonderpädagogin und „ne Menge netter Leute, die einen auf WG-Parties schleppen“ meint der 27-Jährige Biologiestudent Phillip.

Weitere Informationen gibt es unter: [http://verwaltung.uni-koeln.de/abteilung21/content/erstsemester/index\\_ger.html](http://verwaltung.uni-koeln.de/abteilung21/content/erstsemester/index_ger.html)



## Studierende

# Quest befragt Studierende

## Internationaler Austausch steht hoch im Kurs

Erste Ergebnisse der QUEST-Studierendenbefragung von CHE Consult zur Diversität der Studierendenschaft der Universität zu Köln liegen vor. Sie zeigen unter anderem ein überdurchschnittlich großes Interesse an Auslandsaufenthalten während des Studiums.

Die Universität zu Köln ist für die meisten Studierenden ihre Wunschhochschule. In der QUEST-Studierendenbefragung sehen zwei Drittel der befragten Studierenden an der Universität zu Köln, internationale Erfahrung als wichtig für den Berufsstart an. Dafür würden viele Studierende sogar eine längere Studiendauer in Kauf nehmen. Drei Viertel der Befragten verneinen die Aussage, dass ein Abschluss in der Regelstudienzeit wichtiger ist als ein Auslandsaufenthalt. Fast alle (92%) befragten Studierenden sind neugierig auf andere Kulturen und Lebensweisen.

### „Vielfalt als Chance“

Dies ist ein bemerkenswertes und im Hinblick auf die Internationalisierungsstrategie der Universität sehr erfreuliches Ergebnis der QUEST-Studierendenbefragung. Die Studierenden der Universität zu Köln heben sich hier deutlich von Studierenden anderer Hochschulen ab, wie die CHE Consult GmbH in ihrem Projekt „Vielfalt als Chance“ festgestellt hat. In diesem Projekt erarbeitet die CHE Consult GmbH zusammen mit acht Pilothonhochschulen Modelllösungen für ein Diversity Management an Hochschulen. Vielfalt und Heterogenität der Menschen soll als eine Bereicherung der Hochschulen anerkannt werden. „Zum einen geht es darum, Potentiale besser zu erkennen und für die Hochschule zu gewinnen. Zum anderen darum, die verschiedenen Voraussetzungen der Studierenden zu nutzen und den Studienerfolg zu erhöhen – bei Wahrung oder Steigerung der Qualität“, so CHE Consult auf ihrer Webseite.

### Auswertung der QUEST-Studierendenbefragung

Im Rahmen des Projektes wurde ein Fragebogen für eine Studierendenbefragung (CHE-QUEST) entwickelt, die den Hochschulen eine Datengrundlage für den Aufbau eines Diversity Managements liefern soll. Es werden dabei soziodemographische, psychometrische und hochschulbezogene Daten erhoben. CHE Consult hat die Befragung an acht Pilothonhochschulen bereits durchgeführt und daraus Durchschnittswerte

ermittelt, die als Vergleichsbasis für die Befragung an der Universität zu Köln herangezogen werden können. In der Universität zu Köln wurde die Studierendenbefragung über einen Zeitraum von vier Wochen im Februar und März 2012 durchgeführt. Es nahmen 1821 Studierende an der hiesigen Befragung teil, was einem Anteil von 4% der 45.912 Studierenden entspricht. Die Ergebnisse sind damit zwar nicht repräsentativ, sie geben aber dennoch Anhaltspunkte für mögliche Angebote, mit denen die Universität bestimmte Studierendengruppen künftig noch besser gezielt unterstützen kann.

### Vereinbarung von Studium, Beruf und Familie

Ein auffallend hoher Anteil (42%) der befragten Studierenden wünscht sich mehr unterstützende Angebote der Universität zur Vereinbarung von Job und Studium. Fast die Hälfte der Befragten arbeitet sowohl während des Semesters als auch in den Semesterferien, ein weiteres Fünftel nur während des Semesters und 9% nur in den Semesterferien. Die Hälfte derjenigen, die berufstätig sind, arbeitet zwischen 8 und 19 Stunden, 10% sogar mehr als 19 Stunden. Lediglich ein Zehntel der Befragten geben an, nicht zu arbeiten und das auch für die nächste Zeit nicht geplant zu haben. BAföG erhalten über ein Viertel der Befragten, weniger als 4% erhalten ein Stipendium mit finanzieller Förderung. Mehr Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Studium wünschen sich 21% der Befragten.

### Wunschhochschule für viele Studieninteressierte

Fast drei Viertel (73%) der Studierenden geben in der Befragung die Universität zu Köln als Wunschhochschule an. Das ist auch im Vergleich zur Befragung der Pilothonhochschulen (65%) ein hoher Wert, der die aktuelle Attraktivität und Bedeutung der Universität zu Köln unterstreicht. Dennoch wird es künftig eine bedeutende Herausforderung für die Universität sein, die vielfältigen Potentiale der Studierenden durch gezielte Angebote noch besser zu fördern und somit die Attraktivität der Universität weiter zu steigern. Mit der Studierendenbefragung wurde hierfür ein wichtiger Schritt gemacht, indem die Potentiale, Bedürfnisse sowie die Lebens- und Studiensituation der Studierenden besser als bisher bekannt wurden.

■ MM, Presse und Kommunikation

# Career Coaching für Studierende der Uni Köln

## Ein Projekt des ProfessionalCenters und des Gasthörer- und Seniorenstudiums



Ulrich Teiner ist Coach für Studierende.

Das Career Coaching des ProfessionalCenters wird von ausgewählten Senioren-Studierenden durchgeführt. Diese stellen den Studierenden ihre umfangreiche berufliche Erfahrung aus den Bereichen Beratung, Personalentwicklung, Psychologie, u.v.m. zur Verfügung und unterstützen die Studierenden bei der Erarbeitung von Berufsperspektiven. Das Angebot wird durch den persönlichen Einsatz der ehrenamtlichen Coaches ermöglicht und ist für alle Studierenden der Universität zu Köln kostenlos.

Vor mir – dem Coach – sitzt eine junge Frau. Sie hat soeben ihren Abschluss gemacht. Müde sei sie, ausgelaugt. Der Stress des Master-Examens habe ihr weder Zeit, Kraft noch Ruhe gelassen, sich um Job und berufliche Perspektiven zu kümmern.

Szenenwechsel. Der junge Volkswirt, der ein Coaching wünscht, hat seine erste negative berufliche Erfahrung bereits hinter sich. Nach dem Studium ergriff er, ohne lange nachzudenken, eine sich bietende Job-Möglichkeit – glücklich, überhaupt so schnell etwas gefunden zu haben. Nun weiß er: es war das Falsche. Was wohl das Richtige sein könnte, weiß er nicht.

Ich, der Coach, habe vor gut 40 Jahren mein Examen gemacht. Damals stand einer überschaubaren Menge von Studiengängen und – abschlüssen eine ebenso überschaubare Menge von beruflichen Karriereoptionen gegenüber. Die Arbeit lag auf der Straße.

Geht das zusammen – junge Stu-

dienabsolventen, die vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen und ältere Coaches, die von der schier unübersehbaren Auffächerung der modernen Berufswelt kaum eine Ahnung haben?

Es geht. Berufsberatung oder gar Berufsvermittlung leistet der Coach nicht. Dafür gibt es andere Möglichkeiten und Institutionen. Aber er kann helfen, die eigenen unbekannteren und ungenutzten Potentiale zu erkennen; zu reflektieren, in welchen Berufsfeldern sie am besten einzusetzen sind und erste Schritte zur Erreichung dieser Ziele zu erarbeiten.

Zum Beispiel im Gespräch mit der frischgebackenen Master(in) entdeckt der Coach mit seinem Blick von außen berufs- und karriererelevante Qualitäten, von deren Existenz die junge Absolventin zwar wusste, die sie aber für selbstverständlich und für nicht besonders berufsrelevant hielt.

Oder der junge Volkswirt, im Fortgang des Coaching-Prozesses zu verschärfter Selbstreflexion angeregt, kommt irgendwann von selbst darauf, dass die Verkaufstätigkeit, für die er sich vorschnell entschieden hat, für ihn als eher schüchternen und zurückhaltenden Menschen genau das Falsche ist; dass er seine guten theoretischen und reflektorischen Kenntnisse und Fähigkeiten viel besser in einem öffentlichkeitsfreien Umfeld einsetzen kann. Und die junge Regionalwissenschaftlerin, die ihre zahlreichen Auslandsaufenthalte im Umfeld ihres Studiums für nor-

mal und die daraus resultierenden konkreten Landes- und Sprachkenntnisse für eine nette Zugabe zu ihrem Studium gehalten hat, begreift im Laufe des Coaching-Prozesses, dass sie über Ressourcen verfügt, die nur wenige ihrer Wettbewerber in diesem Umfang besitzen.

Übrigens: auch für mich als Coach kommt etwas dabei heraus. Im Coaching-Prozess etwas von der Lebens- und Denkwelt der jüngeren Studentinnen und Studenten zu erfahren, schafft mir eigenen, originären Erkenntnisgewinn. Und macht Spaß.

Weitere Informationen unter <http://www.professionalcenter.uni-koeln.de/coaching.php>

■ Erfahrungsbericht von Ulrich Teiner



## Welt der Hochschule

# „Wir in Köln sind singulär“

## Das 4. Forum für Arbeitsrecht versammelte Bundesrichter und Anwälte in Köln

Der Verzehr einer Maultasche führt zur Kündigung, befristete Arbeitsverträge treiben Menschen in prekäre Lebensverhältnisse: Die Themen des 4. Forums für Arbeitsrecht führten in die Mitte gesellschaftlicher Brisanz. Über 400 Juristen und Juristinnen trafen sich Anfang Juni im großen Hörsaal der WiSo-Fakultät. Mit dabei waren Richter und Richterinnen vom Bundesarbeitsgericht, Rechtsgelehrte und Anwälte und Anwältinnen. Mit dem Forum für Arbeitsrecht erfüllen die Kölner Arbeitsrechtler ein Desiderat deutscher Juristen – den offenen Dialog zwischen Anwälten, Unternehmensjuristen, Richtern und Rechtswissenschaftlern.

„Wir verstehen uns in Köln als ein Zentrum des Arbeitsrechtes in Deutschland“, erklärt Professor Dr. Martin Henssler in seiner Begrüßung der Teilnehmer selbstbewusst. Der Geschäftsführende Direktor des Instituts für Arbeits- und Wirtschaftsrecht organisiert zusammen mit seinem Kollegen Professor Dr. Ulrich Preis, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Deutsches und Europäisches Arbeits- und Sozialrecht, die Veranstaltung.

Die starke Position der Kölner Juristen ermöglicht es, die Wünsche von praktizierenden Kollegen zu erfüllen: „Es gibt ein großes Bedürfnis aus der Praxis auch einmal mit den Richtern vom Bundesarbeitsgericht ins Gespräch zu kommen“, so Henssler. „Zugleich bietet ein Forum dieser Größe die Möglichkeit, den Richtern zu vermitteln, welche Probleme es in der Beratungspraxis gibt.“ Die kamen, sprachen und hörten zu: Inken Gallner, Richterin am Bundesarbeitsgericht, sprach mit ihrem Vortrag „Befristungsrecht in Bewegung?“ ein Thema an, das angesichts der Vielzahl befristeter Arbeitsverträge im Hochschulbereich auch an Universitäten interessiert. Burghard Kreft, Vorsitzender Richter am Bun-

desarbeitsgericht berichtete über die „Aktuelle Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts zum Kündigungsrecht“. Aus höchstrichterlichem Munde wurde die aktuelle juristische Entwicklung dargestellt. Weitere Vorträge über das Kündigungsrecht folgten. Ein akademischer Höhepunkt war die Vergabe der Promotionspreise für herausragende arbeitsrechtliche Dissertationen, die erneut von der Kölner Rechtsanwaltskanzlei Küttner gestiftet wurden.

### Entlassungen wegen Pfandbons und Maultaschen

Für Martin Henssler behandelten die Vorträge Kernthemen aus der aktuellen Rechtsprechung, die die arbeitsrechtliche Praxis in Deutschland besonders interessieren. Zum Beispiel die aktuelle Rechtsprechung zum Kündigungsrecht, die von Bundesrichter Kreft erläutert wurde. Für eine breite Medienaufmerksamkeit hatten in jüngster Zeit Fälle gesorgt, in denen Arbeitgeber Kündigungen ausgesprochen hatten, weil Arbeitnehmer geringwertige Sachen, wie Pfandbons oder Maultaschen, ohne Erlaubnis an sich genommen hatten. Auch Inken Gallners Vortrag über Befristungsregelungen sieht Henssler in diesem Kontext: „Eigentlich ist der Kündigungsschutz in den ersten zwei Jahren in Deutschland ausgehebelt“, so Henssler. Prekäre Arbeitsverhältnisse sind die Folge.

### Großer Bedarf an Kommunikation

„Wir sind in Köln singulär“, ist sich Henssler sicher. Er erinnert dabei nicht nur an seine renommierten Vorgänger wie Hans Carl Nipperdey, Peter Hanau und Herbert Wiedemann. Denn die juristische Fakultät deckt aktuell eine Vielzahl von Problembereichen des Arbeitsrechts durch verschiedene Institute



Professor Ulrich Preis (li.), Mitorganisator des Forums. Neben ihm Burghard Kreft, Vorsitzender Richter am Arbeitsgericht.

ab. Auch sein Kollege Ulrich Preis ist von der wichtigen Rolle des Kölner Arbeitsrechts überzeugt. Zeit für den Juristen, das Kölner Schwergewicht positiv in die rechtliche Diskussion in Deutschland einzubringen. „Wir wollen den Standort Köln mit dem Forum für Arbeitsrecht als auch mit dem Kölner Sozialrechtstag sichtbar machen“, so Preis. „Der Bedarf ist so groß, dass wir das Problem haben, die Teilnehmerzahl in einem gewissen Rahmen zu halten. Das Angebot hat sich Deutschland und Ausland herumgesprochen.“ Schon zum vierten Mal treffen sich die Arbeitsrechtler zum Forum Arbeitsrecht in Köln – eine Veranstaltung, die von Anfang an ein Erfolg war.

### Neutraler Ort der Diskussion

Mit dem Forum wird Köln als wichtiger Diskussionsstandort um relevante Themen wahrgenommen. Die universitäre Veranstaltung ist für die Teilnehmer kostenfrei. Dadurch steht sie einem



Professor Martin Henssler

breiten Publikum – vom Studierenden bis zum Richter – offen. Besonders frequentiert ist die Veranstaltung von Rechtsanwältinnen, die über aktuelle Tendenzen in der Rechtsprechung informiert bleiben müssen. Professor Ulrich Preis ist überzeugt von der Ausgewogenheit des Publikums und der Themen: „Köln wird als sehr neutrales Forum wahrgenommen“, so Preis. Denn die Kölner Rechtswissenschaft steht stark für wissenschaftliche Unabhängigkeit. Die Wissenschaftler haben sich immer bewusst gegen eine Anbindung an eine Interessengruppe gewendet.

### Starke Position in Deutschland

Praxisnähe und Unabhängigkeit zählen sich für die Rechtswissenschaftler aus. So sucht die Politik immer wieder den Rat der Arbeitsrechtler vom Rhein. Dies auch, weil sie die beiden führenden Kommentare zum Arbeitsrecht mitverfasst haben. Unter der Ägide von Professor Martin Henssler und Professor Ulrich Preis wurde der vielgelobte Gesetzesentwurf zur Reform des

Arbeitsvertragsrechts entworfen, die Kontakte zur Politik und Rechtsprechung gestärkt und eine praxisnahe und unabhängige Forschung betrieben. Diese starke Position im deutschen Arbeitsrecht wollen die beiden Juristen auch weiterhin mit dem angesehenen Forum deutlich machen, so Professor Preis: „Es gehört sich für eine Fakultät, die in diesem Bereich eine so große Rolle spielt, dass akademische Veranstaltungen durchgeführt werden. Die interessierte Fachöffentlichkeit soll mitbekommen, dass in der Universität zu Köln die maßgeblichen Themen diskutiert werden.“

■ RH, Presse und Kommunikation



Inken Gallner, Richterin am Bundesarbeitsgericht



## Welt der Hochschule

## Deutsch-Japanische Beziehungen in Aktion

### Videokonferenz als Umsetzung internationaler Kooperation in der Lehre

Studierende der Japanologie und der Anglistik diskutieren in gemeinsamen Kolloquien mit ihren japanischen Kommilitonen. Professorin Dr. Christiane Bongartz und Eva Knopp von den Anglisten und Dr. Chantal Weber von den Japanologen leiten die Lehrveranstaltungen mit der Waseda und der Sophia-Universität.

Das 150jährige Jubiläum der Deutsch-Japanischen Beziehungen im vergangenen Jahr hat in der Kölner Japanologie und in der Anglistik zu einer Intensivierung der akademischen Kontakte mit dem nicht mehr ganz so fernen Osten geführt. Im Vordergrund der Kooperationen mit Universitäten im nicht-europäischen Ausland stehen zumeist Individualaustausch oder Forschungskollaborationen. Wie kann jedoch die breite Masse der Studierenden am Austausch mit weiter entfernten Partnerunis teilhaben?

#### ... in der Anglistik

Im Frühjahr 2010 beschlossen Professorin Dr. Christiane Bongartz (Anglistische Linguistik, Köln) und ihre japanische Kollegin, Professorin Dr. Michiko Nakano (Direktorin des Distance-Learning-Center, Waseda Universität, Tōkyō), die Lehramtsstudierenden ihrer Abschlusskolloquien über Videokonferenzen in Austausch zu bringen. Bereits



Studierende der Waseda-Universität und der Universität zu Köln tauschen sich in einer Videokonferenz aus.

im Wintersemester 2010/11 wurde eine Videokonferenzkomponente in den Kurs, welcher im Sommersemester 2011 von Eva Knopp fortgeführt wurde, implementiert. Die kompetente technische Unterstützung gewährleistete die Multimediale Gruppe des RRZK unter Leitung von Ruth Lang und das E-Learning Team der Philosophischen Fakultät.

In sechs Sitzungen wurden jeweils von japanischer und deutscher Seite englischsprachige Vorträge aus der angewandten, anglistischen Linguistik vorgetragen und diskutiert.

Die thematische Flexibilität des Kurstyps Kolloquium kam den unterschiedlichen Ausrichtungen der beiden Studiengänge entgegen: So konnten die japanischen Studierenden individuelle Forschungsarbeiten, die deutschen Studierenden hingegen examensrelevante Themenkomplexe vorstellen. Im abschließenden Feedback betonten die Studierenden, dass die interkulturellen Einblicke und die authentische Kommunikationssituation in der lingua franca Englisch ihren positiven Eindruck vom Kurs

besonders nachhaltig prägten. Ungewollt-komische, sprachliche und kulturelle Missverständnisse trugen zu einer lockeren Kursatmosphäre bei und brachten die Studierenden so einander näher.

#### ... in der Japanologie

Aufbauend auf den Erfahrungen der Kolleginnen in der Anglistik gestaltete Dr. Chantal Weber im Sommersemester 2012 ein Hauptseminar in Zusammenarbeit mit Professor Goro Christoph Kimura,

Deutsch-Abteilung der Sophia Universität, Tōkyō. Das Thema „Kulturpolitik in Japan und Deutschland“ wurde in Tōkyō und in Köln parallel in Präsenzveranstaltungen besprochen und in drei gemeinsamen Sitzungen per Videokonferenz diskutiert. Zu einem Videokonferenztermin konnten mit Tokiko Kiyota, stellvertretende Direktorin des Japanischen Kulturinstituts Köln, The Japan Foundation, und mit Dr. Ingo W. Schöningh, Stellvertretender Institutsleiter des Goethe-Instituts Tōkyō, Referenten aus der aktiven Kulturpolitik gewonnen werden. Parallel dazu waren die Studierenden aufgefordert, zu vorgegebenen Themen und Fragestellungen in einer Facebook-Gruppe Stellung zu beziehen und zu diskutieren. So entstand eine Mischung aus Präsenz- und Onlineveranstaltung, die mit dem internationalen Aspekt über eine klassische Blended-Learning-Veranstaltung hinausging.

Die Erfahrungen haben gezeigt, dass Videokonferenzen einen fachlichen, in das Curriculum eingebetteten Austausch über die Sprachen, Kulturen und Kontinente hinweg ermöglichen. Der Organisationsaufwand würde sich durch die Festinstallation eines Videokonferenzsystems in einem zentralen Seminarraum erheblich verringern.

■ Eva Knopp, Anglistik und Dr. Chantal Weber, Japanologie

## Learning to Teach Nature of Science: A Question of Context?

### Internationaler Workshop der Didaktiken der Mathematik und der Naturwissenschaften

„Learning to Teach Nature of Science: A Question of Context?“ – unter diesem Thema stand der internationale Workshop, der am 06. und 07. September an der Universität zu Köln von der Fachgruppe Didaktiken der Mathematik und der Naturwissenschaften unter Federführung von Frau Professorin Dr. Christiane S. Reiners durchgeführt wurde (vgl. <http://www.chemiedidaktik.uni-koeln.de/398.html>). Zwei Tage lang diskutierten Kolleginnen und Kollegen aus USA, Libanon, Dänemark, Österreich und Italien mit den Kollegen der Fachgruppe Möglichkeiten, wie Lehrende und Lernende zu einem adäquaten Verständnis der Natur der Naturwissenschaften vorbereitet werden können.

Zu Beginn der Veranstaltung wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von dem Fachgruppensprecher, Professor Dr. Horst Struve, begrüßt, der in seiner Eröffnungsrede auf die Bedeutung der Leh-

rerbildung an der Universität zu Köln verwies. Er bedankte sich bei allen Kollegen für die Teilnahme und bei der Kollegin Reiners für die Planung und Durchführung des Workshops.

Den ersten Plenarvortrag hielt Fouad Abd-El-Khalick, Professor and Head of the Department of Curriculum & Instructions of the University of Illinois (USA), ein weltweit anerkannter Experte im Bereich der Forschungen über Natur der Naturwissenschaften, der in 2011 zum Fellow der American Association for the Advancement of Science (AAAS) benannt wurde. In seiner Präsentation stellte Abd-El-Khalick nicht nur die Bedeutung des Themas für die Lehrerbildung heraus, sondern zeigte auch Möglichkeiten der Kontextualisierung auf, die Gegenstand der folgenden Beiträge der nationalen und internationalen Kollegen war.

Der Tag wurde abgerundet durch eine Stadtführung, die durch die



Die Teilnehmer am internationalen Workshop in Köln.

Kollegen aus dem Seminar für Geographie und ihre Didaktik (Dr. Günther Weiss, Professor Dr. Frank Schäbitz) ermöglicht wurde und in einem traditionellen Brauhaus am Heumarkt zum Konferenz Dinner endete.

Der Freitag begann mit einem zweiten Plenarvortrag, den die ebenfalls renommierte Wissenschaftlerin Rola Khishfe, Professorin im Department of Science Education an der American University of Beirut (Libanon) ausrichtete.

Ihre Ausführungen schlugen die Brücke zur Einbettung der Natur der Naturwissenschaften in einen gesellschaftskritischen Kontext, der in den folgenden Beiträgen aus der Perspektive verschiedener Disziplinen und Nationen beleuchtet wurde.

Im abschließenden Plenum konnten schließlich die Ergebnisse der ausführlichen Diskussionen, die an beiden Tagen stattfanden, zu zwei bedeutsamen Aspekten verdichtet werden: Die fachdidaktische

Forschung zum Thema Natur der Naturwissenschaften muss international und interdisziplinär angelegt sein, wenn sie zum Ziel führen soll. Beide Aspekte standen im Zentrum dieses Workshops, der dankenswerterweise sowohl von KölnAlumni als auch vom Fonds der Chemischen Industrie finanziell und von Nina Blockhaus (Sekretärin des Instituts für Chemie und ihre Didaktik) organisatorisch unterstützt wurde. Der Workshop regte zu weitreichenden internationalen Kooperationen auf diesem Forschungsgebiet an, die für die Zukunft weitere interessante Diskussionen und Projekte erwarten lassen, ganz im Sinne von Georg Christoph Lichtenberg: „Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber soviel kann ich sagen: es muss anders werden, wenn es gut werden soll.“

■ Nina Blockhaus, Chemie und ihre Didaktik



## Welt der Hochschule

# Den großen Herausforderungen gerecht werden

Interview mit Dr. Michael Stückradt, dem neuen Kanzler der Universität zu Köln

**Dr. Michael Stückradt ist seit dem 1. September der neue Chef der Universitätsverwaltung. Der erfahrene Verwaltungsleiter war vorher u.a. Kanzler der RWTH Aachen und Staatssekretär im Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen.**

**Herr Kanzler, wie waren Ihre ersten Tage an der Uni?**

Es gab viel Neues, viel Arbeit und viele interessante Gespräche. Ich habe den Eindruck einer guten Atmosphäre bekommen und insgesamt kann ich am Ende der zweiten Woche sagen: Ich freue mich, dass ich hier bin.

**Welche Schritte werden Sie als nächstes unternehmen?**

In der nächsten Woche werde ich durch die Verwaltung gehen, um mich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorzustellen. In den kommenden Monaten werde ich den Kontakt mit vielen Professoren suchen aber auch mit anderen Menschen und Institutionen, die für die Hochschule bedeutsam sind. Da kommen noch eine ganze Reihe Termine auf mich zu, damit ich mir nach und nach ein Bild von der Universität und der Verwaltung machen kann.

**Wie war Ihr erster Eindruck?**

Der erste Eindruck war positiv. Vieles läuft hier sehr gut. Wo ich meine, man sollte etwas verändern, da werde ich in den nächsten Monaten mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung gemeinsam überlegen, was es an Veränderungsbedarf gibt. Aber der erste Eindruck ist ausgesprochen positiv.

**Weshalb wollten Sie Kanzler an der Universität zu Köln werden?**

Wie Sie wissen, war ich ja Kanzler an der RWTH Aachen. Das hat mir sehr viel Freude gemacht und deswegen wollte ich auch wieder an einer großen Universität Kanzler werden. Ich glaube, das ist besonders interessant an einer Universität, an der man sehr viel gestalten kann. Das ist hier in Köln im Rahmen der Exzellenzinitiative möglich. Außerdem ist es hier möglich, weil Universitäten in Nordrhein-Westfalen sehr autonom entscheiden können. Es gibt auch noch einen ganz persönlichen Grund: Ich arbeite gerne im Team und das kann man natürlich als Leiter einer Hochschulverwaltung und im Rektoratsteam ganz besonders gut.

**Worin sehen Sie die Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit in Köln?**

Ich möchte gerne mit den Kollegen aus der Verwaltung dazu bei-

tragen, dass wir den – aus meiner Sicht – großen Herausforderungen der nächsten Jahre gerecht werden. Das heißt zum einen beim doppelten Abiturjahrgang auch als Verwaltung dazu beizutragen, dass die Studierenden, die zu uns kommen, hier gut und gerne studieren. Zum anderen, dass wir dazu beitragen, die Exzellenzinitiative auch jetzt in der Arbeitsphase zu einem Erfolg zu führen. Um noch einen wichtigen Punkt zu nennen: Wir sollten am „Modellversuch Bau“, an dem wir ja als erste Universität in Nordrhein-Westfalen teilnehmen, zeigen können, dass eine Universität, wenn sie selbst baut, das besser macht als ein Dritter, und dass das auch dann zu dem Erfolg wird, wie es sich jetzt schon an vielen Stellen andeutet.

**Ihr Lebensweg ist mit der Stadt Köln und der Universität zu Köln verbunden, so haben Sie hier zum Beispiel studiert.**

Meine Verbindung zu Köln beginnt sogar noch etwas früher. Ich habe von 1974 bis 1986 hier gelebt bzw. gearbeitet. In Köln habe ich meine Bundeswehrzeit bei den Pionieren in Longerich absolviert. Danach habe ich an der Universität zu Köln Jura studiert und war in meiner Assistentenzeit hier im Institut für Bankwirtschaft und Bankrecht bei Professor Pleyer wissenschaftlicher Mitarbeiter. Dort habe ich auch meine Doktorarbeit geschrieben. Und natürlich verbindet mich ein ganz wichtiges Ereignis in meinem Privatleben mit Köln: Ich habe während dieser Zeit meine Frau kennen gelernt, die hier damals ebenfalls Jura studiert hat. Ich habe außerdem noch viele Freunde aus dieser Zeit hier in der Stadt.

**Während Ihrer Laufbahn waren Sie unter anderem auch Kanzler in Aachen.**

Ich war in Aachen zuerst von 1986 bis 1998 als Finanzdezernent im Klinikum tätig. Im Wechsel mit einem anderen Dezernenten war ich Vertreter des Verwaltungsdirektors, danach ein gutes Jahr lang kommissarischer Vertreter des Verwaltungsdirektors der Universität in Düsseldorf. Über diese Zeit in den Universitätskliniken habe ich einen recht guten Einblick in Universitätskrankenhäuser gewonnen. Von 2000 bis 2005 war ich dann Kanzler der RWTH Aachen.

**Welche Erfahrungen haben Sie aus diesem Amt mitgenommen?**

Nun, ich habe zum Beispiel erlebt, wie wichtig ein gutes Hochschulmanagement für eine Universität ist und welche Rolle da eine Ver-



Dr. Michael Stückradt ist der neue Chef der Universitätsverwaltung.

waltung spielen kann, um den Wissenschaftlern ihre Arbeit in Forschung und Lehre soweit zu erleichtern, wie das eine Verwaltung machen kann. Ich habe damals auch Freude an der Rektoratsarbeit bekommen und gesehen, wie interessant es sein kann, in einer Hochschulleitung zu arbeiten.

**Als Staatssekretär in Düsseldorf haben Sie die Universität auch aus dem Blickwinkel eines Politikers gesehen. Wie haben Sie die Universität zu Köln da eingeschätzt?**

Ich habe Köln immer als eine der großen und guten Universitäten in Nordrhein-Westfalen gesehen. Dass diese Einschätzung richtig war, hat letzten Endes ja auch der Erfolg der Exzellenzinitiative bestätigt.

**Wie schätzen Sie die Stellung der Universität zu Köln innerhalb der**

**deutschen Hochschullandschaft ein?** Wie gesagt, eine große und gute Universität. Köln ist, was die Studierendenzahlen betrifft, eine der größten Universitäten in Deutschland. Das Ergebnis der Exzellenzinitiative zeigt auch, dass sie zu den sehr guten Universitäten in Deutschland zählt. Es zeigt auch, dass Größe und Qualität bei Universitäten keine Widersprüche sind. Oft braucht man ja auch eine gewisse Grundgröße, um wirklich gut zu sein.

**Die Universität zu Köln gehört nun zum Kreis der Exzellenzuniversitäten – was ergibt sich daraus für die Verwaltung?**

Es kommt in den nächsten Jahren darauf an, dass aus dem Erfolg im Wettbewerb auch ein Erfolg in der Praxis wird. Für die Verwaltung bedeutet das u.a. die Organisation vieler Berufungsverfahren, die

jetzt anstehen. Das heißt auch, die Exzellenzcluster und die Graduiertenschulen zu begleiten – all das sind ja Verwaltungsaufgaben. Ich halte es auch für ganz wichtig, unseren Studierenden zu zeigen, dass auch sie davon profitieren, dass Köln im Exzellenzwettbewerb so gut dasteht. Zum Beispiel, dass sie Vorteile in der Lehre haben, weil sie an ganz aktuellen Forschungsergebnissen teilhaben können.

**Herzlichen Dank für das Gespräch, Herr Kanzler.**

■ RH, Presse und Kommunikation





## Welt der Hochschule

## Abschied von Dr. Neyses als Kanzler der Universität

„Der ideale Beruf für mich.“

Mit Dr. Johannes Neyses geht einer der dienstältesten Kanzler deutscher Universitäten. 26 Jahre stand der Jurist der Kölner Universitätsverwaltung vor und war zugleich immer auch Mitglied der Hochschulleitung. Dr. Neyses hat der Redaktion ein Interview gegeben.

**Es gab in Ihrer Dienstzeit viele Veränderungen, welche waren Ihrer Ansicht nach besonders wichtig bzw. hatten die größten Auswirkungen?**

Im letzten Vierteljahrhundert standen sehr viele Veränderungen an. Management und akademischer Bereich wurden maßgeblich durch Strukturreformen geprägt. Für die Verwaltung im engeren Sinne war das der Wandel der klassischen Verwaltung zum Dienstleistungsbetrieb. Diese Entwicklung hat Anfang der neunziger Jahre eingesetzt. Als ich mein Amt angetreten habe, war die Verwaltung noch sehr segmentiert. Man hatte klar abgegrenzte Bereiche in der Administration, die ihre eigene Zuständigkeit hatten. Heute sind die Bereiche viel stärker ineinander verzahnt. Wenn man sich heute die Projekte ansieht, die die Verwaltung stemmen muss, ob Migration Campusmanagement, die Neuaufstellung des Baudezernats oder die Einführung der kaufmännischen Buchführung, dann erkennt man, dass man immer auch den Experten aus dem anderen Bereich braucht.

Auch im wissenschaftlichen Bereich fand die Strukturreform statt und führte ebenfalls sehr viel stärker zur Verzahnung der Fachbereiche und Disziplinen. Nehmen Sie zum Beispiel das Zentrum für Lehrerbildung. Da arbeiten vier Fakultäten zusammen. Auch was in den 90er Jahren vereinzelt mit Evaluation, Controlling oder Qualitätsmanagement angefangen hat, ist inzwischen ein nachhaltiger Prozess geworden.

Eine Zäsur war das Hochschulfreiheitsgesetz im Jahr 2007. Damit kamen zum Beispiel die Diensthereneigenschaft für die Universität, die Haushaltsverantwortung und die Berufungshoheit. Ein weiterer ganz entscheidender Punkt, der in meinen Verantwortungsbereich fiel, war die Anerkennung der Eigentümerstellung bei den Liegenschaften. Das war über einige Jahre eine nicht ganz leichte Auseinandersetzung mit dem Land, aber wir konnten uns mit unserer Rechtsposition durchsetzen. Im Dezember 2006 wurde das Verfahren zu unseren Gunsten mit der Eintragung der Universität ins Grundbuch abgeschlossen. Es war die Basis für den „Modellversuch dezentrales Liegenschaftsmanagement“, der nach Köln gegangen ist. Schließ-

lich wurde Mitte dieses Jahres der Universität der Exzellenzstatus verliehen, was schließlich auch eine Anerkennung der jahrelangen Bemühungen der Universität war, sich den großen, maßgeblich auch von unserem Rektor vorangetriebenen, strukturellen Herausforderungen und der Profilbildung zu stellen. Ich empfinde dies in gewisser Weise auch als krönenden Abschluss meiner langjährigen Laufbahn im Wissenschaftsmanagement.

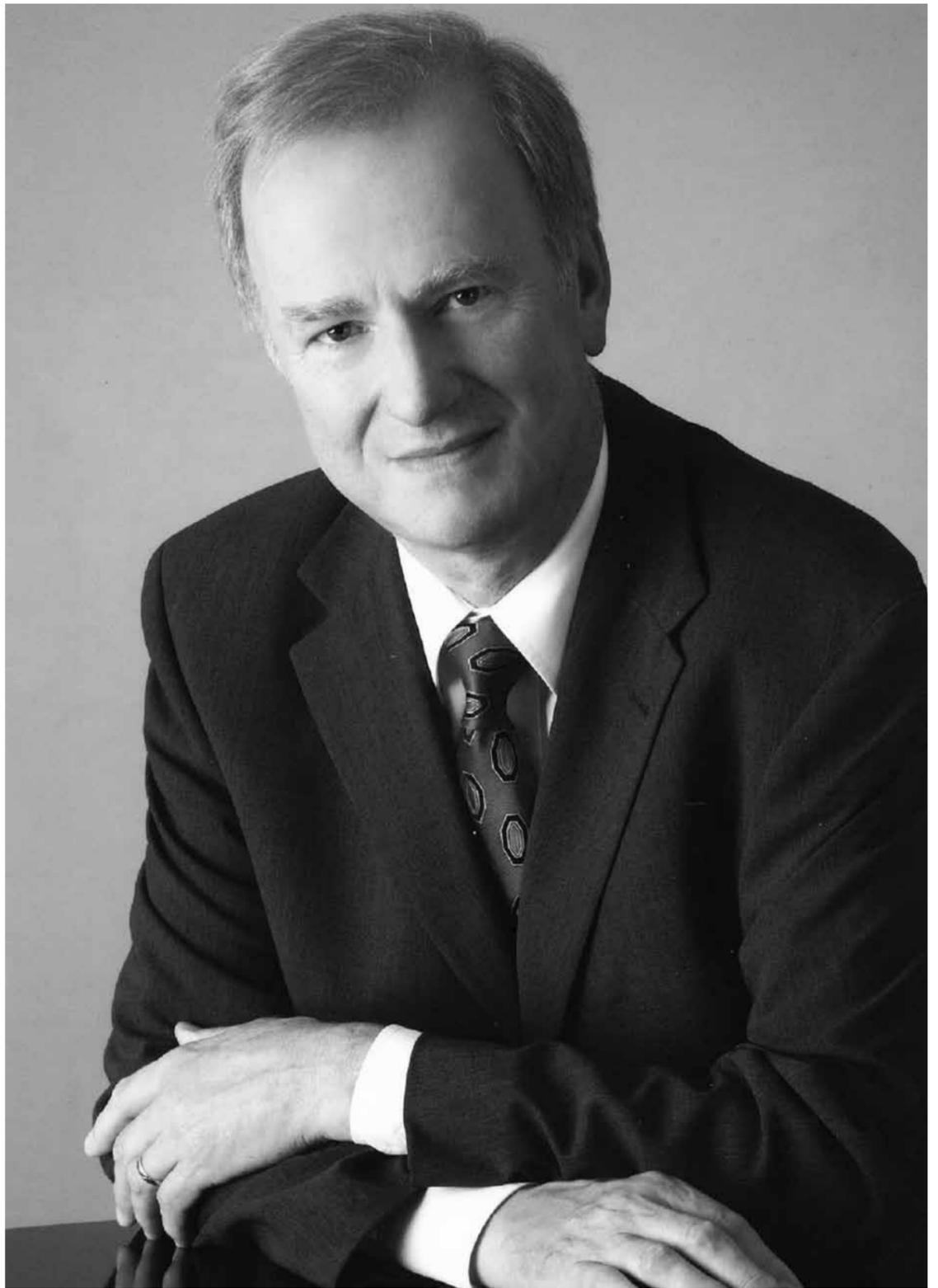
**Sie haben viele Landesregierungen kommen und gehen sehen, welchen Rat würden Sie der Politik in Bezug auf die Hochschulen geben wollen?**

Ich würde raten, dass man die Universitäten in Hinblick auf die jetzt gewonnenen Rahmenbedingungen und Strukturen arbeiten lässt und dass nicht bei jedem Wechsel der Landesregierung auch neue Gesetze implementiert werden. Die Universitäten haben bewiesen, dass sie ihrer neuen Freiheit gerecht werden. Es schafft letztlich mehr Effizienz und mehr Planbarkeit, wenn wir auf dem jetzt erreichten Stand weiterarbeiten. Ich denke, was wir jetzt an Mitwirkungsrechten haben, ist sehr ausgewogen. Bei jeder gesetzlichen Änderung muss hier an der Universität die Grundordnung geändert werden. Das nimmt sehr viel Zeit in Anspruch, die eingespart werden kann.

**Sie haben viele Themen in die Diskussion eingebracht oder umgesetzt. Welche lagen Ihnen besonders am Herzen, worauf sind Sie besonders stolz?**

Am Herzen lag mir immer die Nachwuchsförderung, sowohl im akademischen als auch im Verwaltungsbereich. Die Organisations- und Personalentwicklung, die Erarbeitung unserer Führungsgrundsätze und der Kontakt zur Basis waren mir besonders wichtig. Verwaltung ist lange nicht mehr so statisch wie vor 25 Jahren. Vieles ist in Bewegung und man muss sich auf vieles Neue einstellen. Was mir weiter am Herzen lag, war die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wir haben in vielen wichtigen Positionen inzwischen Frauen als Führungskräfte.

Worüber ich auch sehr froh bin, ist die Akzeptanz der Verwaltung in der Professorenschaft. Da ist ein in vielen Jahren geschaffenes Vertrauensverhältnis, von dem ich mir wünsche, dass es erhalten bleibt. Ich bin auch stolz auf die Leistung, die wir im Bereich der Ausbildung bringen. Wir haben eine große Zahl von Auszubildenden in den unterschiedlichsten Berufen und sind dafür kürzlich von der Handwerkskammer mit dem Ehrenpreis ausge-



Dr. Johannes Neyses war 26 Jahre Kanzler der Universität zu Köln.

zeichnet worden. Persönlich stolz bin ich darauf, dass die Universität mir vor fünf Jahren eine fast 600seitige Festschrift überreicht hat.

**Was hat Ihnen besonders in Ihrem „Job“ gefallen?**

Ganz besonders viel Freude haben mir die, ich habe es nicht genau gezählt, vielen hundert Berufungs- und Bleibeverhandlungen gemacht, besonders die Gestaltungsmöglichkeiten, die man dabei wahrnehmen konnte. Das war immer das Salz in der Suppe: mit so vielen interessanten Persönlichkeiten zusammenzukommen und dabei sehr vieles aus der Wissenschaft zu erfahren. Weiter würde ich die enorme Vielfalt und die sehr gro-

ße Eigenständigkeit in diesem Amt nennen. Sehr selten habe ich mir überlegt, wie es wäre, etwas anderes zu machen. Aber nach kurzem Nachdenken bin ich immer wieder zu dem Schluss gekommen, dass ich den idealen Beruf gewählt habe.

**Was haben Sie in nächster Zukunft vor?**

Ich habe vor, den neuen Lebensabschnitt besonders interessant und schön zu gestalten, vor allem freue ich mich auf die ungleich höhere Zeitsouveränität. Das wird zugleich eine große Umstellung, denn hier war ich immer in ein enges Terminkorsett eingespannt. Jetzt habe ich mehr Zeit für private Interessen, wie dem Klavierspielen, und kann

das Klavier nicht erst einen Tag vor Weihnachten anfassen.

Daneben möchte ich einen Teil meiner großen Berufserfahrung weitergeben und mich in verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel Stiftungen, Seminaren, Veröffentlichungen weiter engagieren. Im Rahmen einer anwaltlichen Tätigkeit werde ich in Fragen des Hochschulrechts, der Hochschulpolitik und der Managementberatung nach einer Auszeit weiter aktiv sein.

**Herr Dr. Neyses, herzlichen Dank für das Gespräch.**

■ RH, Presse und Kommunikation



## Welt der Hochschule

# Stiftung Studium und Lehre

## Rektor der Universität zu Köln enthüllt Unterstützer-Tafel

Großzügiges und uneigennütziges Engagement zugunsten der jungen Generation kann nicht oft genug gewürdigt werden“, konstatiert Professor Axel Freimuth, Rektor der Universität zu Köln, bei der Enthüllung der Unterstützer-Tafel der Stiftung Studium und Lehre.

„Ich freue mich sehr, der Öffentlichkeit diese Tafel am Alten Senatssaal im Hauptgebäude präsentieren zu können, denn die hier genannten Persönlichkeiten sind der lebendige Beweis für zukunftsweisendes Engagement zugunsten unserer Universität. Ich danke allen Zustiftern und Zustifterinnen herzlich für ihr herausragendes Engagement und hoffe sehr, dass die Liste der Zustifter auf dieser Tafel noch viel länger wird“, betont Freimuth. Die im Frühjahr 2009 gegründete Stiftung Studium und Lehre hat zum Ziel, die Lehr- und Studienbedingungen an der Universität zu Köln weiter zu verbessern. Als erste selbstständige Stiftung der Universität zu Köln realisiert die Stiftung Studium und Lehre den Auf- und Ausbau eines fakultätsübergreifenden Stipendiensystems. Die bessere Vereinbarkeit von Studium und Familie und die Steigerung der Internationalität durch die Förderung von Austauschprogrammen sowie die Förderung von Infrastrukturmaßnahmen sind weitere wichtige



Der Rektor der Universität, Professor Dr. Axel Freimuth enthüllt die Unterstützer-Tafel im Hauptgebäude.

Pfeiler der Stiftungsarbeit. „Die Mobilisierung privaten Kapitals zur Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben wird zukünftig immer wichtiger. Mit der gezielten privaten Förderung – wie sie auch in der Gründung der Stiftung Studium und Lehre angelegt ist – können Impulse gegeben werden, die anders nicht möglich wären. Mit dem direkten Engagement zugunsten des Bildungsbereichs

eröffnen sich neue Gestaltungsmöglichkeiten für unsere Universität und für die Zukunft unseres Landes. Um den jungen Menschen beste Bedingungen bieten zu können, brauchen wir engagierte Menschen“, stellt Rektor Axel Freimuth als Vorsitzender der Stiftung fest.

■ Steffen Beuys, Stabsstelle Universitätsförderung

### Info

Der Idee der universitätseigenen Stiftung Studium und Lehre wird im Vorwort des Stifterbuchs der Universität Ausdruck verliehen. In diesem heißt es:

„Freigebigkeit ist eine Tugend, die den Geber glücklich macht und der Gemeinschaft Zukunft gibt. Das galt im Mittelalter, zur Zeit der Gründung der Universität durch die Freie Reichsstadt Köln, und gilt bis heute. Wer einer Universität spendet, investiert in den zukünftigen kulturellen Reichtum einer Gesellschaft, denn die Logik der Gabe ist, dass sie vergolten werden muss. Dieses Versprechen hält die Universität zu Köln, mit guten Ideen, seit 1388.“

Die Stiftung Studium und Lehre wird u.a. in herausragender Weise unterstützt von:

Prof. Dr. Axel Freimuth • Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Richard Köhler • Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Szyperski • Dr. Jürgen Zech • Prof. Dr. Ulrich Preis • Prof. Dr. Michael Becker Mrotzek • Prof. Dr. Gereon R. Fink und Dr. Ursula Fink • Prof. Dr. Harald Schicha • Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Krieg • Prof. Dr. Heiner Meulemann • Prof. Dr. Klaus Adolphi • Stiftung Maria Pesch • KölnAlumni - Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. • Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds • Prof. Dr. Ursula Schmidt-Westphal und Prof. Dr. Siegbert Schmidt • Prof. Dr. Albert Mock • Prof. Dr. Friedrich Otto Huhn • Prof. Dr. Erhard Kauer • Prof. Dr. Harald Schaumburg • Prof. Dr. Werner W. Engelhardt • Prof. Dr. Peter Armbruster • Prof. Dr. Dr. Rainer J. Kaus • Prof. Dr. Jobst Fricke • Prof. Dr. Götz Voppel und Annelen Voppel • Prof. Dr. Eckhard Lechler

■ Helfen Sie, uns zu helfen.

Informationen zur Stiftung Studium und Lehre und wie Sie die Stiftung aktiv unterstützen können, finden Sie unter: <http://www.stiftung-studium-lehre.uni-koeln.de> oder fordern Sie die Stiftungsbrochure an. Ansprechpartner: Steffen Beuys, Universitätsförderung, Tel.: 0221-470-1857, E-Mail: [steffen.beuys@uni-koeln.de](mailto:steffen.beuys@uni-koeln.de)

# Exzellente Perspektiven für Gleichstellungspolitik

## Gleichstellungs-Netzwerk an der Uni Köln entwickelt Handlungsfelder im Zuge der Exzellenzinitiative

Gleichstellungs- und Familienpolitik bilden eine der zentralen Säulen des Zukunftskonzepts der Universität zu Köln. In den vergangenen zwei Jahren wurden zudem erhebliche Strukturveränderungen umgesetzt, wie die Einrichtung des Referats für Gender-Qualitätsmanagement, des Dual Career & Family Supports sowie die Neueröffnung der universitäts-eigenen Kindertagesstätte Paramesium.

Schließlich hat Annelene Gäckle als neue Gleichstellungsbeauftragte Anfang 2012 ihre Arbeit aufgenommen. Viele gute Gründe, die vielen verschiedenen Personen im Umfeld der Gleichstellungsarbeit an der Universität zu Köln an einen Tisch zu holen, um ein starkes Netzwerk für eine erfolgreiche und gebündelte Gleichstellungs- und Familienpolitik aufzubauen.

Auf Einladung der Prorektorin für Planung, Finanzen und Gender, Professorin Dr. Anja Steinbeck, und unter der Moderation von Dr. Nina Steinweg und Lina Vollmer vom Center of Competence Women in Science (CEWS) zogen rund 20 Vertreterinnen und Vertreter aus den Fakultäten, der Verwaltung, des Rektorats und den Gleichstellungsgremien am 5. Juli auf Schloss Wahn eine kritische Bilanz und entwarfen Handlungsperspektiven für die nächsten Jahre.

So soll die Entwicklung eines übergreifenden Leitbildes für eine fortschrittliche Gleichstellungs- und Familienpolitik Orientierung und Grundlage für zukünftiges Handeln im Feld der Chancengleichheit an der Universität bieten. Darüber hinaus werden etablierte und geplante Steuer-

ungsinstrumente wie Frauenförderpläne, Zielvereinbarungen und Gleichstellungsbereiche innerhalb des kommenden Jahres miteinander abgeglichen und verzahnt.

Inhaltlich hohe Priorität wurde dem Aufbau von Gender- und Diversity-Themen in der Personalentwicklung beigemessen. Bereits aktuell werden Modelle des Job-Sharings und Teilzeit in wissenschaftlichen wie nicht-wissenschaftlichen Führungspositionen entwickelt. Darüber hinaus sollen Maßnahmen zur Sensibilisierung für mehr Chancengleichheit und zur Einleitung entsprechender Veränderungen von Führungs- und Wissenschaftskultur über die Personalentwicklung aufgebaut werden. Gleichzeitig wurde hervorgehoben, dass Gender-Sensibilität in Personalauswahlver-

fahren eine höhere Bedeutung eingeräumt werden muss und durch entsprechende Maßnahmen gestützt werden sollte. Konkret wird diesbezüglich bereits von der Gleichstellungsbeauftragten und der Personalentwicklung, unter Einbezug von Ergebnissen eines Pilotprojekts an der Medizinischen Fakultät, ein Konzept für chancengerechtere Berufungsverfahren entwickelt, das ab 2013 mittels Trainings und Leitfäden an die Mitglieder von Berufungskommissionen herangetragen werden soll.

In Bezug auf Familienfreundlichkeit gilt es, neben dem Ausbau von Betreuungsangeboten, mit Blick auf eine diversifizierte und alternende Gesellschaft Definitionen zu erweitern und Maßnahmen z.B. im Bereich der Pflgerantwortung zu etablieren. Darüber hinaus soll-

ten Studien- und Arbeitsbedingungen mit Blick auf Betreuungs- und Pflegeaufgaben weiter flexibilisiert werden.

Zentral für ein breit getragenes Leitbild und damit verbundener Maßnahmen ist der Aufbau kontinuierlicher Netzwerk- und Kommunikationsstrukturen im Feld der Gleichstellung. Strukturübergreifende Arbeitsgruppen zu spezifischen Themen werden hier den Informationsfluss gewährleisten. Ein nächstes größeres Netzwerktreffen von Gleichstellungsakteurinnen und -akteuren ist für das Frühjahr 2013 geplant.

■ Britt Dahmen



## Welt der Hochschule

# Deutschland droht Bevölkerungsrückgang von 25 Prozent

## Geburtendefizit wächst in 50 Jahren bis auf über 500.000 Personen jährlich

Bis zum Jahr 2060 könnte die Einwohnerzahl in Deutschland um 25 Prozent abnehmen. Während heute noch etwa 82 Millionen Menschen hier leben, werden es dann voraussichtlich nur noch rund 61 Millionen sein, zumindest, wenn etwa gleich viele Menschen aus- wie einwandern.

Die Zahlen entstammen einer aktuellen Studie von Professor Dr. Eckart Bomsdorf von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Unter Mitarbeit von Dipl.-Kfm. Dipl.-Volksw. Jörg Winkelhausen untersuchte Bomsdorf verschiedene Aspekte der demografischen Entwicklung in Deutschland bis zum Jahr 2060.

Die Ursache für die schrumpfende Bevölkerung ist das immer größer werdende Geburtendefizit. Heute sterben in Deutschland jedes Jahr etwa 200.000 Menschen mehr, als geboren werden. Bis zum Jahr 2060 könnte die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen auf über 500.000 steigen. Das entspricht etwa der Hälfte der Einwohnerzahl Kölns.

Anhaltspunkte für steigende Geburtenzahlen gibt es laut Bomsdorf gegenwärtig nicht. Die einzige Möglichkeit, dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken, sind aktuell demnach steigende Einwandererzahlen. „Allerdings stellt sich auch immer wieder die Frage, wieweit es ethisch vertretbar ist, anderen Ländern gerade die Hochqualifizierten abzuwerben“, gibt Bomsdorf zu bedenken. Geht man aber von einem positiven Wanderungsüberschuss von 150.000 jährlich aus – das bedeutet, dass 150.000 mehr Menschen einwandern als auswandern – wird die Bevölkerung statt bis auf 61 Millionen nur auf 70 Millionen im Jahr 2060 zurückgehen. Über die Bevölkerungszahlen hinaus untersuchte die Studie u.a. auch die Entwicklung der Altersstruktur in Deutschland. Das Ergebnis: Die Bevölkerung wird im Durchschnitt wesentlich älter. Die Hälfte der Bevölkerung wird 2060 älter sein als 51 Jahre sein. Besonders deutlich wird die Verschiebung der Altersstruktur, wenn man das Verhältnis zwischen Kindern und alten Menschen betrachtet.

Heute gibt es in Deutschland etwa gleich viele Kinder unter 6 Jahren wie Menschen über 80, bei beiden sind es etwa 4 Millionen. In 40 Jahren sieht es ganz anders aus: Auf nur noch 3 Millionen Kinder unter 6 kommen dann 10 ½ Millionen Menschen über 80 Jahre. Gegenwärtig ist jeder zwanzigste Einwohner älter als 80 Jahre, im Jahr 2060 wird es jeder



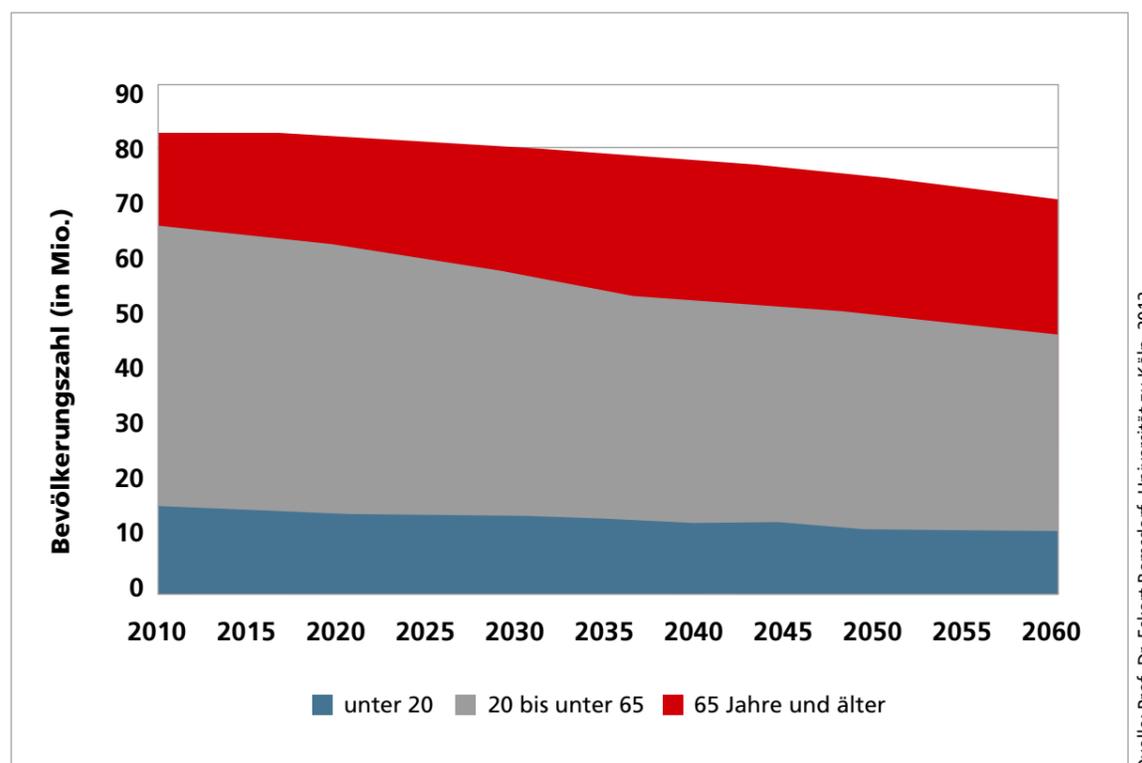
Foto: N-Media-Images - Fotolia.com

siebente sein. Die Bevölkerung nimmt also insgesamt ab und wird gleichzeitig älter.

„In der Kombination ist das eine doppelte Herausforderung nicht nur für die Sozialsysteme, weil immer mehr Alte immer weniger Erwerbstätigen gegenüber stehen“, so Bomsdorf dazu. Wolle man den Anteil der Bevölkerung im Erwerbsalter an der Gesamtbevölkerung bis 2060 annähernd konstant halten, müsse vereinfacht gesagt die Altersgrenze der Erwerbsbevölkerung zur Rentnergeneration von heute 65 auf 71 Jahre 2060 steigen.

Bomsdorf zufolge bedeutet das nicht, dass das gesetzliche Rentenalter auf diese Höhe gesetzt werden muss, vielmehr müsse es zu einer grundsätzlichen Flexibilisierung der Altersgrenze in der Rentenversicherung kommen.

■ Professor Dr. Eckart Bomsdorf



Quelle: Prof. Dr. Eckart Bomsdorf, Universität zu Köln, 2012

Bevölkerungsumfang und Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland 2010 bis 2060. (Wanderungsüberschuss 150.000 Personen jährlich)

	2011	2060	
		Wanderungsüberschuss 0	Wanderungsüberschuss 150.000 Personen jährlich
Bevölkerung insgesamt (in Mio.)	81,8	61,1	70,0
Bevölkerung im Erwerbsalter (in Mio.)	50,1	30,0	35,6
Geborene (in Tsd.)	556	438	518
Altersquotient	33,7	71,5	65,2

Ausgewählte Kennziffern zur Bevölkerungsentwicklung in Deutschland bis 2060. (Wanderungsüberschuss 0 bzw. 150.000 Personen jährlich)



## Welt der Hochschule

## Paradies in der Wüste

Seenlandschaft inmitten der Sahara ist neues Weltenerbe. Dafür hat sich der Kölner Wüstenforscher Dr. Stefan Kröpelin 12 Jahre lang eingesetzt.

Die Seen von Ounianga sind ein Relikt aus einer Zeit, als die Sahara noch eine blühende Landschaft war. Seit Juli ist die Region im Nordosten des Tschad ein UNESCO-Weltnaturerbe. Für den Kölner Wüstenforscher Dr. Stefan Kröpelin vom Institut für Ur- und Frühgeschichte erfüllte sich dadurch ein Traum, denn seit Jahren waren die Seen das Ziel seiner Forschungsreisen. Stets setzte er sich dafür ein, dieses einmalige Gebiet zu schützen.

Die Luft auf der Jahrestagung der UNESCO in St. Petersburg ist zum Schneiden. Mehr als 30 Antragsteller erhoffen sich einen Platz auf der Liste der Welterbestätten, doch der Wettbewerb ist hart. Die Sitzung der Auswahlkommission erinnert an eine Gerichtsverhandlung. Einige mit Millionensummen vorbereitete Projekte werden abgelehnt, andere schaffen es erst nach einer Kampf Abstimmung haarscharf auf die Liste. Die Seen von Ounianga im Tschad lösen dagegen bei allen Anwesenden Begeisterung aus. Per Hammerschlag bewilligt die Kommission den Antrag ohne einen Hauch von Kritik.

Der Kölner Wüstenforscher Dr. Stefan Kröpelin hat durch jahrelange ehrenamtliche Arbeit maßgeblich zu dem Erfolg in St. Petersburg beigetragen. Heute wirkt er sehr erleichtert: „Es ist ein großes Glück, dass das fünftgrößte afrikanische Land sein erstes Welterbe bekommen hat“.

### Mehr als eine Oase

Das Wüstenklima im Nordosten des Tschads ist denkbar ungünstig für eine Seenlandschaft. Es ist so



Fotos: Stefan Kröpelin

heiß und trocken, dass eigentlich alle Wasservorkommen verdunsten müssten. Die Tiefe der Seen von Ounianga bleibt jedoch unverändert, weil die Verdunstung fortlaufend durch Grundwasser kompensiert wird. Wasser bedeutet letztendlich auch Leben inmitten der Wüste. In den Seen von Ounianga leben Fische und andere Wassertiere, eine üppige Vegetation prägt die Ufer. Die Landschaft ist ein Überbleibsel aus der letzten Feuchtzeit der Sahara, die bis etwa 1500 v. Chr. dauerte. Damals gab es dort tausende von Seen. Das allein ist im Prinzip aber noch nichts

Einmaliges, schließlich gibt es in der Sahara weitere Grundwasserroasen, die ähnlich funktionieren. Doch bei Ounianga handelt es sich um eine andere Dimension. Das Gebiet umfasst 18 Seen, von denen der größte immerhin eine Fläche von etwa 600 Fußballfeldern hat. Ihre Verdunstung übertrifft den Wasserverbrauch von Köln. „Wenn man über 1000 Kilometer durch die vegetationslose Wüste fährt und sich dann vor einem dieser riesigen Wasserflächen wie ein Meer eröffnen, ist das etwas einzigartiges“, sagt Kröpelin begeistert. „Nachdem ich das gesehen hatte,

war mein erster Gedanke, dass man diese Seen schützen muss“.

### Die beste Klimadatenbank Afrikas

Für den Wüstenforscher Kröpelin sind die Seen aber nicht nur ein einzigartiges Naturphänomen, sondern auch ein präzises Klimaarchiv. Auf mehreren Forschungsreisen im Rahmen der Kölner Sonderforschungsbereiche 389 (ACACIA; 1995-2007) und 806 (Our Way to Europe; seit 2009) nahm er dort zusammen mit seinen Kollegen Bohrproben, zuletzt mit Professor Dr. Martin Melles und Doktorand Jens Karls vom Institut für Geologie und Mineralogie.

Die Ablagerungen auf dem Grund der Seen geben Aufschluss über das Klima vergangener Zeiten. Ähnlich wie bei Baumringen kann man anhand der Bodenproben Klimaveränderungen Jahr für Jahr untersuchen. Die Forschung vor Ort ist jedoch schwierig und bedarf einer monatelangen Vorbereitung. Die Wissenschaftler müssen die Ausrüstung schließlich erst in

diese abgelegene Region transportieren und mit ihren überladenen Jeeps bleiben sie nicht selten im Sand der Sahara stecken. Am Ziel angekommen dringen sie mit dem Bohrer Millimeter für Millimeter in den Boden des Sees vor – mit reiner Muskelkraft bei einer Hitze von über 50 Grad. Diese Schwerstarbeit lohnt sich aber, denn laut Kröpelin bergen die Seen von Ounianga die beste Klimadatenbank ganz Afrikas für die letzten 11.000 Jahre.

Vergleichbare Forschungsprojekte gibt es zwar auch in den Polar- und Tiefseegebieten, doch die Bohrungen in der Sahara haben einen klaren Vorteil: „Der Mensch ist kein Pinguin und kein Fisch“ scherzt Kröpelin. „Das heißt, dass die klimatischen Änderungen, die in der Antarktis oder in den Ozeanen deutlich wurden, nicht zwangsläufig auf die besiedelten Kontinente zu übertragen sind.“

### Mit dem Titel kommen die Touristen

Den Menschen im Tschad hat Kröpelin die Seen von Ounianga



Nach der Ordensverleihung im Präsidialamt in N'Djaména mit Präsident Idriss Déby und Mitstreitern (der Vollständigkeit halber 1. Reihe: Schutzgebietsberater Dr. Sven Oehm, Kultusminister Khayar Oumar Defallah, Präsident Idriss Déby, Dr. Stefan Kröpelin, Unesco-Botschafter Mahamat Saleh Adoum Djerou; 2. Reihe: Direktor des tschadischen Forschungszentrums Dr. Baba Mallaye, Direktor der tschadischen Tourismusbehörde Mahmoud Younousmi, Ehrenrektor der tschadischen Universität Prof. Timothée Ngakoutou, Ahounta Djimdoumalbaye, Entdecker der ältesten Hominidenknochen)



## Welt der Hochschule



Fotos: Stefan Kröpelin

Namenloser See zwischen Ounianga Kebir und Ounianga Serir (gelegentlich als Lac Motro bezeichnet).



Stefan Kröpelin vor dem Boku-See, dem östlichsten Süßwassersee von Ounianga Serir.



36. Konferenz des Welterbekomitees der UNESCO, 24.6. bis 6.7.2012 im Tavritchesky-Palast, St. Petersburg.

näher gebracht. Viele wussten vorher nicht einmal etwas von dieser Region. Doch seit Wochen laufen nun im Fernsehen ununterbrochen die Berichte über das neue Welt-naturerbe. Auch der Präsident des Landes, Idriss Déby, ist Kröpelin und seinen Mitstreitern dankbar. Bei den Welterbe-Feierlichkeiten in N'Djaména zeichnete er sie mit

Orden zu „Rittern des Tschad“ aus. Für Kröpelin, der in den letzten Jahrzehnten vermutlich mehr als jeder andere europäische Forscher in der Sahara war, erfüllte sich so nach langwieriger ehrenamtlicher Arbeit ein Traum. Durch seine Bemühungen, die Seen von Ounianga zu schützen, konnte er den Menschen vor Ort über die Forschungs-

ergebnisse hinaus etwas zurückgeben. Gleichzeitig stärkte er so die Vertrauensbasis zwischen Einwohnern und Wissenschaftlern. Indessen wird das neue Welterbe auch Touristen anziehen. Schon jetzt gibt es einen französischen Reiseveranstalter, der sich auf die Sahara spezialisiert hat und ab Herbst den Nord-Tschad direkt anfliegen

will. Für die Region wird das eine Herausforderung, denn die Seen von Ounianga sind ein empfindliches Ökosystem, das mit geringen Mitteln zerstört werden könnte.

„Am liebsten würde ich einen unüberwindlichen Zaun um das ganze Gebiet machen und nur Forscher oder Leute, die den Wert dieser magischen Landschaft respek-

tieren und wertschätzen, dürften hinein“, sagt Kröpelin. Die strengen Auflagen der UNESCO scheinen da gerade noch rechtzeitig erfolgt zu sein, um die einmaligen Seen auch für zukünftige Generationen zu erhalten.

■ SG, Presse und Kommunikation



## Welt der Hochschule

## Gender Studies in Köln

An der Universität gibt es seit Juni ein Zentrum für die Geschlechterforschung – Ein eigener Studiengang ist geplant

Lernen Mädchen besser, wenn sie unter sich sind? Sind Jungen die Bildungsverlierer? Und was bringt uns eine Frauenquote? Wer sich mit diesen oder anderen Fragen zu den Geschlechterrollen beschäftigt, ist an dem neuen Zentrum für Gender Studies in Köln (GeStiK) gut aufgehoben. Es vernetzt Genderexpertinnen und -experten der Universität sowie anderer Hochschulen der Stadt und fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs.

„Ach, das gab es bisher noch gar nicht?“ Laut Dr. Dirk Schulz ist das eine typische Reaktion, wenn Leute von GeStiK, der neuen, zentralen wissenschaftlichen Einrichtung für Gender Studies in Köln, erfahren. Schulz ist der Geschäftsführer von GeStiK, an dem mittlerweile 56 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mitwirken. Das Zentrum, das im Juni gegründet wurde, versteht sich als eine interdisziplinäre und hochschulübergreifende Einrichtung. Die wissenschaftliche Leitung übernimmt Professorin Dr. Susanne Völker.

Der Gedanke, dass es sozial und historisch geprägte Unterschiede zwischen Mann und Frau gibt, ist weit verbreitet. Die Gender Studies

gehen der Frage nach, wie solche gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen entstehen und hinterfragen ihre Gültigkeit. Gleichzeitig suchen sie nach Möglichkeiten, sie zu überwinden. Dass es sich dabei um mehr als eine von vielen neuen Theorien in den Literatur- und Kulturwissenschaften handelt, zeigt die breitgefächerte Ausrichtung von GeStiK: Auch wenn die stärksten Impulse bislang aus der Humanwissenschaftlichen und Philosophischen Fakultät stammen, sind die Gender Studies in Köln doch ganz klar inter fakultativ ausgerichtet.

### GeStiK richtet sich an alle Fakultäten

Ein zentrales Projekt von GeStiK ist das sogenannte Gender Mapping. Damit ist der Versuch gemeint, eine Karte der Geschlechterforschung für die Kölner Hochschullandschaft zu erstellen. Viele Expertinnen und Experten befassten sich schließlich auch schon vor der Gründung von GeStiK mit den Gender Studies. Nun sollen sie durch das neue Zentrum eine zentrale Anlaufstelle bekommen. Die Rechtswissenschaftlichen beschäftigen sich beispiels-



Professorin Susanne Völker (wissenschaftliche Leitung) und Dr. Dirk Schulz (Geschäftsführung)

weise mit Fragen zur Gleichstellung von Frauen und Männern oder aber mit der Diskriminierung von Frauen in der Werbung. Andere Fachbereiche werden sogar zum Forschungsgegenstand der Gender Studies. Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät etwa klagt über mangelnden weiblichen Nachwuchs. Um herauszufinden, warum das so ist, betreiben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von GeStiK ein Projekt an einer Kölner Schule: In den naturwissenschaftlichen Fächern lernen Mädchen und Jungs

hier getrennt. So wollen sie untersuchen, ob Mädchen sich in dieser Umgebung mehr für Mathe und Co. begeistern. Damit werden die Gender Studies schließlich auch für die angehenden Lehrerinnen und Lehrer an der Universität interessant.

### Gender Studies – Was soll ich damit mal machen?

Weil es so viele Bereiche gibt, die von Genderfragen betroffen sind, soll bei GeStiK schon bald ein eigener Studiengang entstehen. Ein

konkretes Berufsbild für Genderexpertinnen- und -experten gibt es zwar nicht, wer sich aber auf dem Gebiet Gender auskennt, hat in vielen Jobs später einen klaren Vorteil.

Die interdisziplinäre Ausrichtung ist ein Beweis dafür, dass sich sehr oft ein Praxisbezug herstellen lässt: „Ich glaube, dass aufgrund sozialer, wirtschaftlicher und medialer Veränderungen der letzten Jahrzehnte mittlerweile ein erhöhter Bedarf an Gendersensibilität und Genderkompetenz deutlich wird“, betont Schulz. „Da tut sich etwas und insofern denke ich, dass so ein Studiengang auch für die Karriere interessant ist.“ Bis der Studiengang ausgearbeitet ist wollen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von GeStiK einige Grundlagenseminare für Studierende aller Fächer sowie ein Kolloquium anbieten. Das könnte laut Schulz schon nächstes Jahr möglich sein.

■ SG, Presse und Kommunikation

## Was MINT-Frauen wollen (und brauchen)

Neues Netzwerk von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Professorinnen in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

35 Nachwuchswissenschaftlerinnen, Professorinnen und andere weibliche Führungskräfte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät trafen sich am 21. Juni im Neuen Senatssaal zur ersten Veranstaltung im Rahmen des Projekts ‚Vernetzung und Mentoring von MINT-Frauen‘.

Das von den Professorinnen Susanne Crewell (Meteorologie) und Caren Tischendorf (Mathematik) ins Leben gerufene Projekt soll dazu beitragen, den weiblichen Anteil des akademischen Führungspersonals im Bereich MINT (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) nachhaltig zu erhöhen sowie seinen Einfluss innerhalb und außerhalb der Universität zu stärken.

Warum ein Netzwerk „MINT-Frauen“? Prodekan Ansgar Büschges erläuterte in seinem Grußwort den besonderen Handlungsbedarf an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, um den „Umfang der Teilhabe von Frauen an innovativen Entwicklungen sowie den Anteil der Frauen bei den wissenschaftlichen Beschäftigten und Professoren“ deutlich zu erhöhen:

Er habe 117 männliche Kollegen, aber nur 18 Kolleginnen. Und beim Nachwuchs steigen gerade in der Phase nach der Promotion überdurchschnittlich viele Frauen aus: ihr Anteil bei den Promovenden von rund 40% sinkt auf unter 20% bei den Habilitanden. (Dabei gibt es wiederum deutliche Unterschiede in den Fächern; so sind die jeweiligen Zahlen in Mathematik, Informatik, Physik besonders gering.)

Das neue „Netzwerk MINT-Frauen“ aus Postdoktorandinnen, Habilitandinnen, Nachwuchsgruppenleiterinnen und Professorinnen setzt in dieser kritischen Phase an; es soll jungen Frauen Wege zu einer Professur oder anderen akademischen Führungsaufgaben aufzeigen und gezielte Unterstützung bieten: In regelmäßigen informellen und zwanglosen Treffen geht es um Themen wie mögliche Karrierewege, Umgang mit Hemmnissen, Förderangebote, frühzeitige Vernetzung, Work-Life-Balance. Dazu werden Expertinnen von innerhalb und außerhalb der Universität eingeladen und gestandene Frauen berichten von ihrem Weg zur Pro-

fessur bzw. auf die/der Führungsebene. Im Mittelpunkt aber steht die Gelegenheit zu unmittelbarem Austausch, zu Diskussion und vor allem auch das Knüpfen von Kontakten über Fach- und Hierarchiegrenzen hinweg. Beim ersten Treffen wurde dies schon begeistert genutzt. Die Leiterin des Referats für Gender- Qualitätsmanagement Britt Dahmen und die Gleichstellungsbeauftragte der Universität Annele Gäckle sowie deren Mitarbeiterinnen informierten über die Gleichstellungsaktivitäten an der Universität; ihr Beratungsangebot wurde lebhaft angenommen.

Die kurzen Berichte von Crewell und Tischendorf zu ihrem „Weg durch die Wissenschaft“ stießen auf sehr großes Interesse. Im anschließenden Brainstorming benannten die Teilnehmerinnen ihre Ziele und Probleme, ihren Bedarf an Information und Unterstützung sowie insbesondere ihre Wünsche an die Universität und das Netzwerk. Dabei gab es auch konkrete Tipps und ungewöhnliche Vorschläge sowie fast kurios Anmutendes: wie eine Teilnehmerin berichtete, erhalten



v.l.n.r.: Dr. Ute Gärtel, Professorin Caren Tischendorf, Professorin Susanne Crewell

(laut einer US-Studie) Nachwuchswissenschaftlerinnen typischerweise kürzer befristete Verträge als ihre männliche Kollegen – und dies gerade in einer Lebensphase, in der für sie oft Familiengründung und Stetigkeit eine besondere Rolle spielen.

Die Teilnehmerinnen äußerten sich sehr positiv zur Netzwerkbildung („sehr gute Sache, fantastische Idee, schönes und sinnvolles Projekt“) und zur ersten Veranstaltung („gelingen, spannend, interessant, sehr informativ“). Das

nächste Netzwerktreffen findet am 11. Oktober statt. Als externe Referentinnen konnten dafür Jutta Dalhoff, die renommierte Leiterin des (jetzt beim GESIS angesiedelten) Kompetenzzentrums „Frauen in Wissenschaft und Forschung“ und Martina Peters, junge weibliche Führungskraft der Bayer Technology Services GmbH, gewonnen werden.

■ Dr. Ute Gärtel-Zafiris, Projektleiterin ‚Vernetzung und Mentoring von MINT-Frauen‘



## Welt der Hochschule

# Demokratie – nur vom Hörensagen?

## Internationale Fachtagung zur Bedeutung von Literalität für die politische Teilhabe

**Demokratie braucht mündige Bürger, gelebte Partizipation und die Möglichkeit der Artikulation. Mündigkeit, Partizipation und Artikulation lassen sich jedoch nur eingeschränkt an der Teilnahme der Bürger an formalen Wahlprozeduren ablesen. Vielmehr bezeichnen sie deren Kompetenz, einen eigenen politischen Willen zu bilden und durch aktive Teilhabe Einfluss auf die Gestaltung des Gemeinwesens und der persönlichen Lebensumstände zu nehmen. Aufgeklärte, verantwortliche Teilhabe aber setzt die selbständige Beschaffung und Bewertung von Informationen voraus. Doch in Deutschland, so schätzt man, leben rund 8 Mio. funktionale Analphabeten.**

Diese Menschen verfügen nur über geringe Lese- und Schreibkompetenzen und sind daher nur begrenzt in der Lage, schriftsprachliche Medien zu nutzen und textbasierten Diskursen zu folgen. Sie sind somit von weiten Teilen des politischen Lebens nahezu ausgeschlossen.

Dieser Umstand, verbunden mit der Würdigung der hohen Bedeutung von Literalität für die politische Bildung und für politische gesellschaftliche Partizipation allgemein, veranlassten die Humanwissenschaftliche Fakultät in Kooperation mit der Demokratie-Stiftung der Universität zu Köln, eine internationale Fachtagung einzuberufen. Initiiert und or-

ganisiert wurde die Tagung von Professor Dr. Künzel, Professor für Erziehungswissenschaft und Weiterbildung an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität, der sich bereits in einem vom BMBF geförderten dreijährigen Forschungsprojekt mit dem Titel ‚Beteiligungsförderung und Sozialraumkoordinierung in der Grundbildung‘ mit dieser Thematik beschäftigte.

### Strukturelle Rahmen und thematische Schwerpunkte der internationalen Fachtagung ‚Literalität und Partizipation‘

Rund 60 Wissenschaftler, Praktiker und Studierende konnten am 1. März im neuen Senatssaal der Universität als Gäste begrüßt werden, um den Ausführungen der fünf geladenen Experten der Grundbildungsforschung zu folgen.

Eröffnet wurde die Tagung durch Dr. Neyses, Kanzler der Universität und Mitglied im Kuratorium der Demokratie-Stiftung. Ihm vor allem ist es zu verdanken, dass die Anregung von Professor Dr. Künzel, die schriftsprachlichen Mindestvoraussetzungen politischer Teilhabe zum Thema einer Tagung zu machen, stiftungsseitig aufgegriffen und finanziell gefördert worden ist. In seiner Rede wies Dr. Neyses auf die große gesellschaftliche Bedeutung von Literalität als Voraussetzung für eine

Kultur breiter demokratischer Betätigung hin; sie entspreche einem zentralen Ziel politischer Bildung und erfülle damit ein Kernanliegen der Stiftungsarbeit.

Anschließend beschrieb Professor Dr. Roth, Dekan der Humanwissenschaftlichen Fakultät, mit Verweis auf die griechische Mythologie die ersten Voraussetzungen für die Entstehung der Demokratie in Form von Sprache und Verhandlung.

Professor Dr. Künzel führte in die Tagung ein, indem er die partizipative Bedeutung schriftsprachlicher Fähigkeiten gegenüber vorwiegend oral geprägten politischen Diskursformen hervorhob. So schaffe Lesen die Möglichkeit, sich von vormundschäftlichen Meinungsbildern zu distanzieren und selbständig eine Erweiterung von Wissens- und Argumentationspotenzialen in Angriff zu nehmen.

Dr. Korfkamp, Leiter der VHS Alpen-Rheinberg, stellte die aktuellen Entwicklungen der Grundbildungsarbeit in Deutschland vor. In seinem Vortrag machte er deutlich, dass grundsätzlich jeder zum politischen Handeln fähig sei, diese Fähigkeit jedoch erworben werden müsse. Partizipation, so Korfkamp, ginge dabei weit über formale Praxen politischer Partizipation (z.B. Ausübung des Wahlrechts) hinaus und umfasse auch persönliche und soziale Bürgerrechte, so z.B. den Zugang zu Arbeitsmarkt und Bildung. Dieses setze aber

bestimmte Ressourcen und Kompetenzen voraus. Der Zugang zur Bildung sei somit eine wesentliche Voraussetzung für die Teilhabe an der heutigen Informations- und Wissensgesellschaft. Bestimmte Gruppen jedoch (z.B. Analphabeten) seien durch den normativen Diskurs der politischen Bildung, der hauptsächlich geprägt sei von dem Bild eines politisch aktiven Bürgers, von vorneherein ausgeschlossen. Er forderte neue Zugänge der politischen Bildung durch die Herstellung einer Passung zwischen der Sachlogik der Politik und der Psychologie der Adressaten. Ferner rief er zu einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen politischer Bildung und Maßnahmen der Grundbildung auf.

Professor Dr. Fürstenau und Frau Lange von der Universität Münster machten auf die besondere Rolle des schulischen Lehrpersonals aufmerksam, das sich als Erzieher zur Mehrsprachigkeit begreifen müsse und die Aufgabe habe, Schüler aus Migrationsfamilien in die Bildungssprache einzuführen, aber auch deren Muttersprachen aufzugreifen, um gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Professor Klyucharev, Institut für Soziologie der Russischen Akademie der Wissenschaften, verwies auf den geringen Stellenwert politischer Partizipation in Russland und betonte, dass sich Menschen mit niedrigem Bildungsgrad nach-

weislich erheblich seltener politisch engagierten als Menschen mit einem hohen Bildungsgrad.

Professor Hamilton, Lancaster University/England, verfolgte insbesondere den Ansatz der ‚Social Practice Theory of Literacy‘, der literale Praktiken als Ausdruck gesellschaftlicher Macht- und Beziehungsverhältnisse begreift, diese gleichzeitig aber auch zu Ansatzpunkten von pädagogisch begleiteten Änderungsprozessen erklärt.

Professor Dr. Zurstrassen, Universität Bochum, hob reflexive Lesekompetenz als einen wichtigen Aspekt der politisch-demokratischen Bildung hervor, durch welche die Menschen nicht ‚belehrt‘, sondern im Sinne einer ‚political literacy‘ vor allem zu politisch kompetentem Handeln befähigt werden sollten.

Die Teilnehmer der Veranstaltung, vor allem Akteure der politischen Bildung und der Alphabetisierungsarbeit, trugen in einer engagierten Auseinandersetzung zu einer äußerst regen und produktiven Tagungsarbeit bei.

■ Ruth Leuchtenberger

# Als die Kölner noch „anschreiben“ gingen

## Universitätsarchiv übernimmt umfangreichen Bestand mittelalterlicher Grundbücher

**Doch, Sie haben ganz richtig gelesen! Schon das mittelalterliche Köln verfügte seit etwa 1130 über ein Grundbuchwesen: Wenn die Kölner in reichsstädtischer Zeit, also bis 1794, Immobiliengeschäfte tätigten bzw. Grundbesitz oder Rechte an Grundbesitz erben, ließen sie ihren Rechtstitel in die Schreinskarten und Schreinsbücher ihres Kirchspiels eintragen: sie ließen „anschreiben“.**

Ihren Namen haben die Bücher von den Kästen, in denen sie aufbewahrt wurden. Als die Franzosen und später die Preußen in Köln ein modernes Grundbuchwesen etablierten, wanderten die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorgänger ins Stadtarchiv. Mit dem sie dann am 3. März 2009 beim Einsturz des Gebäudes am Waidmarkt in der U-Bahnbaustelle versanken und im Original unzugänglich wurden. Zwar verfügt das Historische Archiv der Stadt über digitalisierte Filme dieser mehr

als 500 Grundbücher. Das Universitätsarchiv übernahm jedoch im Juli 2012 einen umfangreichen Bestand von Abschriften aus dem 2003 aufgelösten Seminar für Deutsches Recht. Dessen erster Direktor Hans Planitz trat Ende 1932 an das Universitätskuratorium mit der Bitte um Unterstützung eines groß angelegten Forschungsprojekts heran: während die ältesten Schreinskarten bereits in den 1890er Jahren durch die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde als erster Band ihrer Publikationen veröffentlicht worden waren, wollte Planitz die weitere Entwicklung bis 1400 erforschen. Zu diesem Zweck stellte er mit Dr. Thea Buyken eine erfahrene Mittelalterhistorikerin an, die vor in der Lage war, die alten Schriften zu lesen.

Die Historikerin beginnt im Frühjahr 1933 im Stadtarchiv – damals noch am Gereonskloster –, die Schreinsbücher der Sonder-

gemeinden (Kirchspiele) Martin, Brigiden, Alban, Laurenz, Peter, Columba, Aposteln, Niederich und Airsbach sowie weiterer Schreine abzuschreiben. Mit einer geliehenen Schreibmaschine – wegen der Wirtschaftskrise kann die Universität keine eigene für das Projekt beschaffen – werden die handschriftlichen Notizen von Studenten gegen Seitenlohn abgetippt. Die Zettel in DIN A5 werden in zwei unterschiedlichen Serien von Leitzheftern abgelegt; einmal nach den Signaturen des Stadtarchivs, zum anderen zeitlich nach den Bezirken geordnet. Das Projekt, das immer wieder durch die Finanzknappheit und später das Desinteresse der Nazis gefährdet ist, wird hinsichtlich der Erfassung 1935 abgeschlossen. Am Seminar für Deutsches Recht entstehen anhand des Materials eine Habilitationsschrift und mehrere Dissertationen. Im Jahre 1937 erscheint in den Publikationen der Gesellschaft

für Rheinische Geschichtskunde als Band 47 eine von Hans Planitz und Thea Buyken besorgte Ausgabe.

Das bis 1935 erfasste Material geht jedoch über das hinaus, was schließlich gedruckt wurde. Deswegen kommt den nun ins Universitätsarchiv übernommenen Unterlagen ein besonderer Wert als Ersatzüberlieferung für die auf längere Sicht unbenutzbaren Originale im Stadtarchiv zu. Das Material wurde zwischenzeitlich inventarisiert und steht der Forschung als „Zugang 770“ im Universitätsarchiv zur Verfügung.

Ergänzend wurden im Antiquariatshandel einschlägige Veröffentlichungen von Hans Planitz erworben, die in der Archivbibliothek eingesehen werden können.

■ Dr. Andreas Freitäger, Universitätsarchiv



Hans Planitz

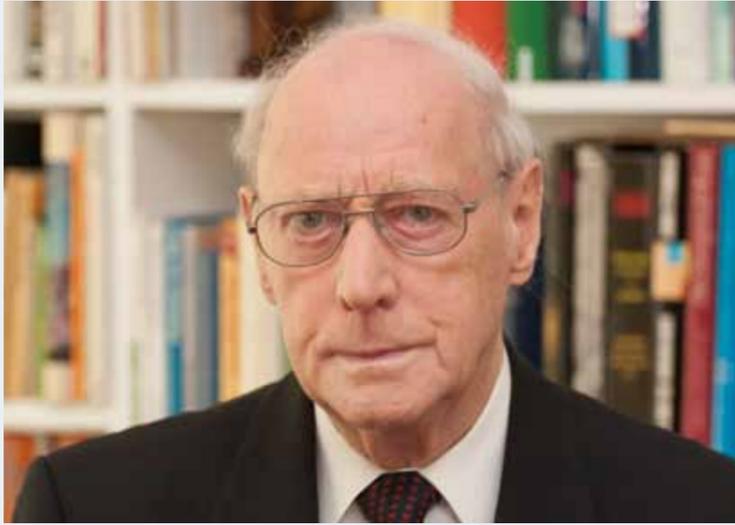
Foto: Universitätsarchiv



## Köln Alumni

# Herausragender Wissenschaftler – engagierter Förderer

Der renommierte Hirntodforscher Professor Dr. Reinhold A. Frowein



**Professor Dr. Reinhold A. Frowein, geboren 1923, studierte Medizin in Bonn, Basel und Düsseldorf. 1948 schloss er sein Studium mit dem Staatsexamen ab und promovierte anschließend in Düsseldorf.**

Bereits zu Beginn seiner ärztlichen Tätigkeit arbeitete er im Bereich Neurochirurgie. Diese Richtung verfolgte er weiter bis zu seiner Habilitation 1962. Nach Köln kam Reinhold A. Frowein bereits 1951 – und, bis auf einen Auslandsaufenthalt

in Paris, blieb er der Universität zu Köln treu: Über zwanzig Jahre lang lehrte er als Professor für Neurochirurgie an der Universitätsklinik und leitete schließlich die Neurochirurgische Klinik. Frowein befasste sich mit allen Gebieten der Neurochirurgie. Er beschrieb dabei als einer der ersten in Deutschland die Kriterien des Hirntodes und war dazu 1986 und 1991 im Wissenschaftlichen Beirat der Bundesärztekammer federführend tätig. Von 1986 bis 1988 war Frowein Vorsitzender der

Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie. 1994 verlieh sie ihm die Wilhelm Tönnis-Medaille für übertragende Beiträge zur Neurochirurgie auf klinischem, experimentellem oder organisatorischem Gebiet. Nach seiner Emeritierung leitete Frowein von 1991 bis 1994 das Sekretariat der Gertrud Reemtsma Stiftung für neurologische Grundlagenforschung und die Vergabe des K.J. Zülch-Preises. Reinhold A. Frowein ist seit 1977 Mitglied bei KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.

**Was haben Sie während Ihres Studiums fürs Leben gelernt?**

Mein Studium stand noch ganz unter dem Einfluss des Zweiten Weltkrieges. Unter den einschränkenden Bedingungen des Kriegsendes und der Nachkriegszeit waren die Studierenden bemüht, ihr Studium möglichst kurz zu halten und schnell den Abschluss zu machen. Beschränkung und Improvisation waren da an der Tagesordnung. Man brauchte jede Menge Geduld und musste intensiv und gut mit den Kommilitonen und Kollegen zusammenarbeiten – Eigenschaften, die für meine weiteren For-

schungsprojekte natürlich auch äußerst wichtig waren.

**Sie haben mehrere Jahrzehnte in der Neurochirurgie geforscht. Welche Ihrer Forschungsergebnisse sind Ihnen besonders wichtig?**

Ein für mich besonders wichtiger Arbeitsbereich war die Erforschung und Beschreibung der Kriterien für den Hirntod. Durch die enormen Fortschritte in der Erste-Hilfe-Versorgung am Unfallort in den 50er und 60er Jahren stiegen die Überlebenschancen von schwerverletzten Unfallopfern. Sie konnten ins Krankenhaus gebracht werden, einige fielen dort aber ins Koma. Mit meinen Kollegen und meinem Lehrer, Professor Tönnis, widmete ich mich dem in Deutschland damals noch kaum bekannten Phänomen, bei dem der Körper eines Patienten dank der Beatmungsmaschine weiter „funktioniert“, es aber keine Hoffnung mehr gibt, dass der Patient wieder das Bewusstsein erlangt. Während unserer Forschung haben wir die Kriterien erarbeitet, wann ein Patient als hirntot eingestuft werden darf und die Behandlung nicht mehr fortgesetzt wird. Diese Forschungsarbeiten dienen den

Ärzten auch heute noch als Grundlage für diese Patienten.

**Sie unterstützen seit 2010 das Stipendienprogramm unserer Universität. Warum sollten sich Alumni für ihre „Nachkommen“ einsetzen?**

Das Kölner Stipendienprogramm ermöglicht vielen engagierten Studierenden eine Hochschulbildung, die ihnen sonst so nicht möglich gewesen wäre. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten können sich besser auf ihr Studium konzentrieren, ohne sich über die Finanzierung den Kopf zerbrechen zu müssen. Das ist mir sehr wichtig. Es liegt in unserer Hand, die Initiative zu ergreifen und die jungen Akademiker zu unterstützen. Talent und Engagement der Studierenden für ihr Fach müssen belohnt und gefördert werden. Mit meiner Spende werden zum Beispiel gezielt Studierende der Neurochirurgie unterstützt – auf diese Weise kann ich mich auch heute noch für den wissenschaftlichen Nachwuchs an meiner ehemaligen Fakultät einsetzen.

■ Das Interview führte KölnAlumni-Mitarbeiterin Wiebke Kühlken

## Eine Brücke, die Vertrauen schafft

Die Universität setzt Universitätsbotschafter in Japan, China, Indien und Nordamerika ein

„Forschung war schon immer global, das ist nichts Neues.“ So die Einschätzung von Dr. Johannes Müller, Mitarbeiter im Akademischen Auslandsamt der Universität. „Jetzt rücken auch die Forschungsprojekte international enger zusammen.“ An dieser Stelle setzt die Idee der Universitätsbotschafter an.

Im Rahmen der Exzellenzinitiative hat sich die Universität zu Köln einer festen Strategie zur Internationalisierung verpflichtet. Um die internationalen Verbindungen zu verbessern, gibt es zusätzlich zum Akademischen Auslandsamt in vier Teilen der Erde nun Botschafter der Universität. Dabei geht es auch darum, die traditionell gewachsenen Partnerschaften ein Stück weit zu systematisieren. „Das Rektorat hat deshalb Botschafter bestellt, die wir zur Entwicklung unserer Beziehungen in den strategisch wichtigen Regionen einsetzen“, so Müller. Diese Regionen sind bisher die USA, Indien, China und Japan. Bei Bedarf könnten aber auch für andere Länder Botschafter berufen werden.

**Gezielter Ausbau der internationalen Kontakte**

Für Japan ist als Botschafter der empirische Sozialforscher Professor

Dr. Wolfgang Jagodzinski bestellt worden. Er befindet sich zurzeit in Japan, um unter anderem Gespräche mit der Kyoto University zu führen, die neben der Tokyo University als renommierteste Universität Japans gilt. Dass für Japan eigens ein Botschafter berufen wurde, liegt nicht zuletzt an der Vielzahl der Partnerschaften: 14 japanische Universitäten tauschen mit der Universität zu Köln Studierende aus und kooperieren in Forschung und Lehre.

Professor Sanyaj Mathur ist als Botschafter für Indien tätig. Er ist der Meinung, dass „die Internationalisierungsmaßnahmen heutzutage einen zentralen Erfolgsbaustein einer dynamischen und erfolgreichen Hochschule bilden.“ Als Botschafter fühle er sich dazu besonders berufen, bei der Pflege der Partnerschaften und Kontakte der Universität aktiv mitzuwirken. Mathur ist Direktor des Instituts für Anorganische Chemie an der Universität zu Köln und hat somit seinen Sitz in Deutschland. Er ist davon überzeugt, dass ein gezielter Ausbau der internationalen Kontakte die Möglichkeiten für Auslandsstudienaufenthalte für Studierende und Wissenschaftler enorm steigern wird. Professor Mathur arbeitet bei seinen Bemühungen eng mit den Verbindungsbüros der Universität zu Köln in Delhi und Pondicherry sowie

mit der Koordinatorin für Asien im Akademischen Auslandsamt, Dr. Susanne Preuschoff, zusammen.

**Austausch für alle**

Ähnliches Potenzial sieht auch Professor Dr. Li Ligui in dem Projekt. Er ist externer Botschafter für China mit Sitz in Shanghai und hat sich zum Ziel gesetzt, ein Netzwerk zwischen chinesischen Hochschulen und der Universität zu Köln ins Leben zu rufen. So soll regelmäßiger Kontakt gewährleistet und die Möglichkeit geschaffen werden, sich stärker über Internationalisierungsstrategien der anderen Hochschulen informieren zu können. Ein weiteres Ziel seiner Arbeit ist die Förderung von Austauschprogrammen. Dabei geht es zum einen um den Austausch von Studenten, zum anderen aber auch um den Austausch von Lehr- und Forschungskräften. Damit ergänzt Professor Li die erfolgreiche Arbeit des Verbindungsbüros der Universität in Peking. „Ich werde die schon vorhandenen Kooperationsprojekte der Universität zu Köln mit chinesischen Hochschulen in Studium, Lehre und Forschung weiter pflegen und auf ein höheres Niveau vorantreiben“, so Professor Li. Er bezeichnet seine Arbeit in Shanghai zusammenfassend als „die Brücke“ zwischen der

Universität zu Köln und chinesischen Hochschulen, durch die das gegenseitige Verständnis und Vertrauen gestärkt und die Zusammenarbeit vertieft werden sollten.“

**Repräsentanten der Uni Köln**

Die Botschafter haben neben dem Aufbau von Kontakten auch repräsentative Aufgaben. Müller erklärt: „In bestimmten Regionen, in denen wir unsere partnerschaftlichen Kontakte auch langfristig pflegen wollen, brauchen wir jemanden, der zum Beispiel bei akademischen Feierlichkeiten oder besonderen wissenschaftlichen Anlässen die Uni Köln angemessen repräsentiert und unsere Beziehungen pflegt. Der Botschafter ist ein direkter Gesandter des Rektors und das ist natürlich etwas Besonderes.“ Ein Botschafter könne im Auftrag der Universität zu Köln auch Kontakt zu neuen Universitäten aufnehmen, neue Kooperationen anbahnen und insgesamt hochschulpolitisch im Zielland ein bisschen Werbung für die Uni Köln machen, erläutert Müller.

**Herausforderung USA**

Dies ist vor allem in den USA und Kanada der Fall. Dort ist Professor Norbert Finsch als Botschafter tätig

und verbringt zurzeit einige Monate als Gastdozent an der University of California in Berkeley. Professor Finsch kann sich auch auf die Hilfe des New York Büros der Universität zu Köln und auf die Zusammenarbeit mit Dr. Christiane Wille, der USA Koordinatorin im Akademischen Auslandsamt, stützen. „Die Situation in den USA ist insofern von Bedeutung, als die weltweit am besten bewerteten Universitäten sich in der Regel in den Vereinigten Staaten befinden“, so Professor Finsch. Müller bestätigt: „In den USA kann man nie genug machen.“ Neue Partnerschaften mit den Spitzenuniversitäten aufzubauen, sei aber nicht immer einfach, erklärt Finsch. Die aktuell kritische Finanzlage in den USA ist laut Finsch auch an den Universitäten zu spüren. Die amerikanischen Universitäten müssten aber im Falle eines Austauschs bei den deutschen Austauschstudierenden auf die sonst üblichen hohen Studiengebühren verzichten. Dennoch ist das gute Abschneiden der Universität zu Köln bei der Exzellenz-Initiative auch in den USA wahrgenommen worden. „Ich bin zuversichtlich, in Bälde neue Kooperationsverträge abschließen zu können“, so Professor Finsch.

■ Henrike Wiemker, Presse und Kommunikation



## Menschen

# $a^2 + b^2 = \text{♀?}$

## Professorin Caren Tischendorf – Erste Mathematikprofessorin der Uni Köln

Denkt Otto-Normalverbraucher an einen Mathematikprofessor, dann wird vor dem geistigen Augen der meisten das Bild eines älteren introvertierten Wissenschaftlers erscheinen, der abstrakte und überaus komplizierte Gleichungen analysiert, Vektoren berechnet oder mit der Zahl Pi jongliert. Konfrontiert einen die Wirklichkeit mit der Mathematikprofessorin Caren Tischendorf, so verschwindet dieses Bild sofort. Dem neugierigen Gegenüber begegnet eine lebensfrohe, offene und vielseitig interessierte junge Frau, zu deren Leidenschaften offenkundig auch die für die Welt der Zahlen gehört.

Freundlich ist ihr Lachen, klar und wohlklingend die Stimme, direkt und pffiffig ihre Antworten. Ohne Zweifel: Dem Vorurteil vom introvertierten Elfenbein-Mathematiker, der selbstvernonnen über Formeln und mathematischen Probleme grübelt, wird Caren Tischendorf so überhaupt nicht gerecht.

### 10 Mark für ein 10mal gefaltetes DIN A4 Blatt

Tischendorf ist Mathematikerin und das mit Leib und Seele. Sie ist die erste Professorin des Kölner Lehrstuhls für Mathematik und wusste schon früh, dass sie später „irgendwas“ mit Mathematik machen wollte und ihre Eltern unterstützten das. Aufgewachsen im Osten von Berlin durfte das damals noch sehr junge Mädchen schon früh auf „Mathefahrten“ gehen und mit ihrem Mathelehrer um sagenhafte 10 Mark knobeln. „Knobeln fand ich toll und die Lösung eines Problems zu finden auch. Die 10 Mark bekam am Ende aber keiner von uns, weil unser Lehrer die Fragen immer so stellte, dass es gar keine Lösung gab“, erinnert sich die 43-Jährige. Ihr Ton lässt dabei keinen Zweifel daran, dass sie sich noch heute ein bisschen darüber ärgert, die Aufgabe nicht gelöst bekommen zu haben. Mit dem gleichen Ehrgeiz absolvierte sie die Schule und widmete sich anschließend auch dem Mathematikstudium an der Humboldt Universität zu Berlin. Tischendorf studierte zudem an der Lomonossow-Universität in Moskau, war später Tutorin in Berlin und als Gastwissenschaftlerin bei IBM in Heidelberg, bei Siemens in München und an der Lund Universität in Schweden. „Ich wollte halt überall mal reinschnuppern, auch in die Wirtschaft.“

Gehalten hat es sie dann aber letztendlich bei der Universität. Erst Berlin, dann Köln. Sie wollte dauerhaft in die Forschung und die Universität bot dafür die besten Bedingungen. Hier werden nicht so enge Grenzen gesetzt, wie in der Industrie und man kann sich freier ent-

falten. Dass eine Anstellung an der Universität neben der Möglichkeit der Forschung die Verpflichtung zur Lehre mit sich brachte, war ihr am Anfang gar nicht so recht. Sie wollte eigentlich nur forschen. Mittlerweile macht ihr der Umgang mit den Studierenden aber viel Spaß, motiviert sie und ist ein wesentlicher Baustein in ihrem Leben.

nur auf den ersten Blick grundverschieden. „Das ist ja der besondere Vorteil an der Mathematik. Die mathematische Fragestellung, die sich hier auftut, ist für alle Projekte ähnlich und hat man dann erstmal eine Lösung gefunden, kann man sie gleich auf mehreren Gebieten einsetzen“ sagt sie begeistert. Es ist das gute Gefühl, wieder etwas

und Projekten verlässt man sein zweites Zuhause nicht so einfach.“ kommentiert sie wehmütig. „Aber mich verbinden ja noch ein paar Projekte mit Köln“, fügt sie sich selbst aufmunternd hinzu „und Berlin ist ja nicht aus der Welt.“

Eines dieser Projekte ist das MINT-Projekt. Es zielt auf die Verbesserung der Karrierechancen von

den Frauen Mut zu beweisen und trotz Unsicherheiten ihrer Leidenschaft zu folgen. Und man sollte immer seiner Leidenschaft folgen, denn das führt am Ende zum Erfolg“, unterstreicht Tischendorf und möchte andere Wissenschaftlerinnen ermutigen, genau diesem Prinzip zu folgen.

### Mathe mal anders

Immer wieder überrascht die erfolgreiche Mathematikprofessorin mit neuen Vorhaben. Ja, Zahlen sind ihr Leben, Bewegung aber auch. Neuestes Freizeit-Projekt: Zumba tanzen. „Das macht unheimlich viel Spaß und man ist am Ende völlig fertig“, erzählt sie begeistert. Zu den sportlichen Leidenschaften von Caren Tischendorf gehört auch Leichtathletik, Wasserspringen und die Bergsteigerei.

Der Großvenediger aus Österreich war in diesem Jahr zwar eine große Herausforderung, die Lust auf den nächsten Gipfelsturm ist ihr aber nicht abhanden gekommen. Und das gilt letztendlich wohl auch für ihren weiteren Lebensweg als Wissenschaftlerin.

■ FM, Presse und Kommunikation



Professorin Dr. Caren Tischendorf

Und der Erfolg gibt ihr recht. Tischendorfs Seminare sind stets voll, bei den Studierenden kommt sie gut an. Die schätzen vor allem, dass sie für alle Fragen offen ist, Skripte austeilte und auch um Feedback bittet. Die Mathematikerin findet es wichtig, engagiert bei der Sache zu sein und glaubt, dass man es auch nur so „zu etwas“ bringen kann.

### Zahlen sind bei ihr nicht lebensfremd, sondern anwendbar

Caren Tischendorf hat mittlerweile einen guten Namen auf dem Gebiet der angewandten Numerik. Gemeinsam mit international führenden Wissenschaftlern wie John Butcher oder Angus Simpson erforscht sie das breite Feld von Modellierungen über Simulationen bis hin zur Optimierung von verschiedenen Prozessen. Chip-simulationen, elektrophysiologische Prozesse in der Kinderkardiologie, Gas- und Wassernetzsimulationen – die Wissenschaftlerin arbeitet an zahlreichen Projekten mit unterschiedlichen Anwendungsgebieten. Die Projekte sind nach Auffassung der Wissenschaftlerin aber

„entknobelt“ zu haben und die Möglichkeit es direkt in der Praxis umgesetzt zu sehen, das Caren Tischendorf beflügelt und vorantreibt. Ein großer Traum von ihr ist es, mit ihren Projekten und Fragestellungen dazu beizutragen, dass neue medizinische Entwicklungen gefunden werden.

### Schritt für Schritt zum nächsten Ziel

Nach neuen Plänen und Herausforderungen gefragt, antwortet Caren Tischendorf nur sehr zögerlich: „Ich weiß es ehrlich gesagt nicht so genau. Ich bin gerade so zufrieden, dass ich nicht weiß, was als nächstes kommen soll. Irgendwie hat sich in meinem Leben alles immer irgendwie ergeben, nicht sofort und direkt, aber ein Schritt führte trotzdem immer zum nächsten.“ Tischendorf hat gerade einen Ruf nach Berlin angenommen und hat damit einen weiteren großen Karriereschritt gemacht. Der Wechsel von der Uni Köln zur Humboldt Universität ist ihr allerdings nicht leicht gefallen. „Nach sechs Jahren Köln mit tollen Kollegen, Freunden

Frauen im mathematischen und naturwissenschaftlichen Bereich ab. An der Uni Köln engagierte sich Caren Tischendorf als Vorsitzende der Gleichstellungskommission für die Interessen von Wissenschaftlerinnen. Ähnlich wie an anderen Hochschulen wurde dabei klar, dass auch in Köln viele Frauen zwischen Promotion und Habilitation die Uni verlassen. „Das hat vor allem etwas mit der Unsicherheit durch die befristeten Verträge zu tun“ so Tischendorf. „Frauen haben nun mal ein höheres Sicherheitsbestreben und gerade wenn es um Familienplanung geht, möchte man sich abgesichert wissen.“

Das Mentoring-Programm MINT beschäftigt sich genau damit. Der Frauenanteil in Führungspositionen soll erhöht werden und vor allem fühlt sich das Netzwerk dem gegenseitigen Erfahrungs- und Informationsaustausch verpflichtet. Was kann ich von meinem Doktorvater erwarten? Was gibt es schon, was kann man auch bei mir umsetzen, wie machen es andere Wissenschaftlerinnen? – diesen Fragen stellen sich die Akteure des MINT-Programms. „Der Austausch hilft

Foto: privat



## Personalia

## Auszeichnungen und Ehrenämter



**Professorin Dr. Gudrun Gersmann**, Direktorin des Deutschen Historischen Instituts in Paris (DHIP), für diese Tätigkeit seit 2007 als Professorin für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität zu Köln beurlaubt, ist von der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend als ordentliches Mitglied in den Beirat des Deutsch-Französischen Jugendwerkes (DFJW) berufen worden. Im Juli berief der Oberbürgermeister der Stadt Köln, Jürgen Roters, Professorin Gersmann, als Vertreterin der Wissenschaft in den international orientierten Beirat zur Vergabe des Konrad-Adenauer Preises. Die RWTH Aachen berief sie in den Hochschulrat und zum 1. August wurde sie vom Vorstand des Kulturwissenschaftlichen Instituts, Forschungskolleg der Universitätsallianz Metropole Ruhr, als Senior Fellow in das Kollegium berufen.



**Professor Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Richard Köhler**, emeritierter Direktor des Seminars für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Marktforschung und Marketing und Gründungspräsident von KölnAlumni, ist im Juni vom Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (VHB) zum Ehrenmitglied ernannt worden. Dies ist eine seltene Auszeichnung des Verbandes dem Mitglieder aus Deutschland, Österreich, der Schweiz sowie 22 weiteren Ländern angehören. Die Feier fand anlässlich der VHB-Jahrestagung an der Freien Universität Bozen statt. Die Laudatio hielt Professor Dr. Dr. h.c. mult. Heribert Meffert von der Universität Münster.



**Dr. Karsten Witt**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle Ethik am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, wurde mit dem diesjährigen Nachwuchspreis Ethik in der Medizin der Akademie für Ethik in der Medizin ausgezeichnet. Witt erhielt den renommierten Preis für seinen Aufsatz „Das Identitätsproblem der tiefen Hirnstimulation und einige seiner praktischen Implikationen“, den er im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten deutsch-kanadischen Projekts „Ethical, Legal and Social Aspects of Deep Brain Stimulation – Health, Quality of Life and Personal Identity (ELSA-DBS)“ verfasste.

## Professor Ockenfels am Sachstandsbericht zum Weltklima beteiligt

**Profesor Dr. Axel Ockenfels**, Staatswissenschaftliches Seminar, ist zum Contributing Author für den nächsten Sachstandsbericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) ernannt worden.

Dort wird er sich mit sozialen, ökonomischen und ethischen Konzepten und Methoden beschäftigen, und hier insbesondere die verhaltensökonomische Perspektive zur Eindämmung des Klimawandels einbringen. Das IPCC wird in Deutschland zuweilen auch als Weltklimarat bezeichnet.

Die Sachstandsberichte des IPCC stellen den Stand der Klimaforschung verschiedener Disziplinen zusammen, und stellen so die Basis der politischen und wissenschaftlichen Diskussionen über die globale Erwärmung.



## Professor Mathur in World Academy of Ceramics (WAC) gewählt

**Professor Dr. Sanjay Mathur**, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Anorganische Chemie, ist von der „World Academy of Ceramics (WAC)“ zu ihrem ordentlichen

Mitglied gewählt worden. Die Aufnahme begründet die Akademie mit bahnbrechenden Arbeiten zu Methoden der Synthese von keramischen Nano- und Mikrowerkstoffen.



*Professor Mathur (Mitte) mit Professor Dr. M. Yoshimura (rechts, Präsident des Award Committee vom Tokio Institute of Technology, Japan und Professor Dr. M. Singh (links), Chief Scientist von der NASA, Glenn Research Centre, Ohio, USA.*

Foto: Pressestelle der WORLD ACADEMY OF CERAMICS

## Afrikaforscher Dr. Kröpelin zum Chevalier du Tchad ernannt

**Am 1. Juli wurden die Ouniangaseen im Tschad durch die UNESCO zum Weltnaturerbe deklariert.**

**Dr. Stefan Kröpelin**, der sich seit 12 Jahren hierfür engagiert, wurde im Rahmen der Welterbe-Feierlichkeiten in N'Djaména mit seinen Mitstreitern von Präsident Idriss Déby

zum Chevalier du Tchad ernannt. Dr. Kröpelin ist in der Forschungsstelle Afrika des Instituts für Ur- und Frühgeschichte tätig und erforscht im Sonderforschungsbereich „Our way to Europe“ unter anderem die historische klimatische und geologische Entwicklung in Afrika.

# Blut spenden!

## Jetzt!

**UNIKLINIK  
KÖLN**

Transfusionsmedizin (Blutspendezentrale)  
Kerpener Straße 62 | Tel. 0221 478 48 05

Mo - Mi 13.00 - 20.00 Uhr  
Do - Sa 7.30 - 14.00 Uhr

[www.uk-koeln.de/blutspende](http://www.uk-koeln.de/blutspende)  
[info-blutspende@uk-koeln.de](mailto:info-blutspende@uk-koeln.de)



## Personalien

### Personalien

#### Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

**Juniorprofessor Dr. Torsten Biemann**, Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Personalwirtschaftslehre, ist die *venia legendi* für Betriebswirtschaftslehre verliehen worden.



**Dr. Christian Growitsch**, Energiewirtschaftliches Institut an der Universität, ist die *venia legendi* für Volkswirtschaftslehre verliehen worden.

#### Rechtswissenschaftliche Fakultät

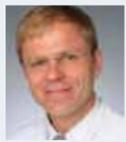


**Dr. Ulrich Vosgerau**, Seminar für Staatsphilosophie und Rechtspolitik, ist die *venia legendi* für Öffentliches Recht, Völker- und Europarecht, Allgemeine Staatslehre und Rechtsphilosophie verliehen worden.

#### Medizinische Fakultät



**Dr. Michael von Bergwelt-Baildon**, Innere Medizin I, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden. Er hat einen Ruf auf eine W3-Professur für Immun- und Gentherapie der Universität des Saarlandes und einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Hämatologie an die Universität Liverpool erhalten.



**Dr. Lothar Burghaus**, Zentrum für Neurologie und Psychiatrie, Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist die *venia legendi* für Neurologie verliehen worden.



**Dr. Stephan vom Dahl**, St. Franziskus Hospital, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



**Dr. Ludwig Maximilian Heindl**, Zentrum für Augenheilkunde, ist die *venia legendi* für Augenheilkunde verliehen worden.



**Dr. rer. nat. Hans Christian Hennies**, Cologne Center for Genomics (CCG) und Institut für Humanogenetik, ist die *venia legendi* für Experimentelle Humangenetik verliehen worden.



**Dr. Nico Jean Diedrich**, Luxembourg, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



**Dr. Stephan Rosenkranz**, Klinik für Innere Medizin III, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



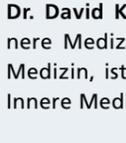
**Dr. Hans-Udo Kasper**, Institut für Pathologie am Clemenshospital Münster, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



**Dr. Jens Dargel**, Klinik und Poliklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, ist die *venia legendi* für Orthopädie und Unfallchirurgie verliehen worden.



**Dr. Philip Kahl**, Zentrum für Pathologie, Institut für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie, ist die *venia legendi* für Pathologie verliehen worden.



**Dr. David Kofler**, Zentrum für Innere Medizin, Klinik I für Innere Medizin, ist die *venia legendi* für Innere Medizin verliehen worden.



**Dr. Oliver J. Liakopoulos**, Zentrum für Operative Medizin, Klinik und Poliklinik für Herz- und Thoraxchirurgie, ist die *venia legendi* für Herzchirurgie verliehen worden.



**Dr. rer. nat. Catherin Niemann**, Zentrum für Molekulare Medizin (ZMMK), ist die *venia legendi* für Molekulare Medizin verliehen worden.



**Dr. rer. medic. Dipl.-Psych. Daniel Walter**, Zentrum für Neurologie und Psychiatrie, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, ist die *venia legendi* für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie verliehen worden.

**Dr. Thomas Zander**, Zentrum für Innere Medizin, Klinik I für Innere Medizin, ist die *venia legendi* für Innere Medizin verliehen worden.

#### Philosophische Fakultät

**Professorin Dr. Heike Behrend**, Institut für Afrikanistik, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.



**Professor Dr. Heinz Werner Dämmer**, Institut für Ur- und Frühgeschichte, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.



**Professorin Dr. Franziska Ehmcke**, Ostasiatisches Seminar, Japanologie, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.

**Dr. Michael Rohlmann**, Kunsthistorisches Institut, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

#### Humanwissenschaftliche Fakultät



**Dr. Robert Bering**, Heilpädagogische Psychologie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

### Professorin Hurrelmann erhält Ehrendoktorwürde



Foto: Anita Wessels

**Professorin Dr. Bettina Hurrelmann**, emeritiertes Vorstandsmitglied des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur II und Leiterin der Arbeitsstelle für Leseforschung und Kinder- und Jugendmedien (ALE-KI) der Universität zu Köln, hat am 27. Juni die Ehrendoktorwürde der Pädagogischen Hochschule Heidelberg erhalten. Die Hochschule ehrt die Kölner Wissenschaftlerin als herausragende Vertreterin der Leseforschung. Dieser Forschungsschwerpunkt bildet die Grundlage für ihre programmatischen Arbeiten zur Theorie, Geschichte und Didaktik der Kinder- und Jugendliteratur. Durch ihre wissenschaftliche Leistung habe sie entscheidend zur Entwicklung der Didaktik des Faches Deutsch beigetragen. Die seit vielen Jahren im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur tätige Wissenschaftlerin trat im Juli 2008 in den Ruhestand.

### Verstorben

**Professor Dr. Hans Willgerodt**, emeritierter Direktor des Instituts für Wirtschaftspolitik an der Universität, ist am 26. Juni verstorben.

## Impressum

**Herausgeber:**  
Der Rektor der Universität zu Köln

**Redaktion:**  
Presse und Kommunikation  
Merle Hettesheimer (Leitung)  
Robert Hahn  
Friderike Mangelsdorf  
Anneliese Odenthal  
Sebastian Grote  
Mathias Martin

**Anschrift:**  
Albertus-Magnus-Platz  
50923 Köln  
Telefon 0221 470-1700  
Telefax 0221 470-5190

Auflage: 13.000 Exemplare

**Gestaltungskonzept:**  
Dipl. Des. Rona Duwe  
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

**Satz und Layout dieser Ausgabe:**  
mehrwert intermediale kommunikation GmbH | www.mehrwert.de

**Anzeigenverwaltung/Druck:**  
Köllen Druck + Verlag GmbH  
Ernst-Robert-Curtius Straße 14  
53117 Bonn-Buschdorf

**Anzeigen:**  
Rohat Atamis  
Telefon 0228 98982-82  
E-Mail verlag@koellen.de  
www.koellen.de



## Universität im Blick

### Ministerin besucht die Uni

Land, Stadt, Studentenwerk und Hochschulen gemeinsam für die künftigen Studierenden



Pressekonferenz mit NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze.

In einer Pressekonferenz Ende September in der Universität zu Köln kündigten Land, Stadt und Kölner Hochschulen gemeinsame Maßnahmen im Blick auf die doppelten Abiturjahrgänge an.

„Wir wollen allen Studienanfänger/innen gute Startchancen für ein erfolgreiches Studieren bieten. Das ist nicht nur ein Gebot der Fairness und Chancengleichheit, sondern wir brauchen alle Talente. Gerade in einer Zeit, in der die Wirtschaft einen wachsenden Fachkräftemangel beklagt“, sagte v. Sie kündigte an, dass die Landesregierung die nordrhein-westfälischen Hochschulen im kommenden Jahr mit

820 Millionen Euro zusätzlich zur Grundfinanzierung unterstützen werde.

„Die Hochschulen können diese Mittel beispielsweise in mehr Personal, mehr Räume aber auch in den Ausbau der studentischen Infrastruktur investieren. Wir erhöhen damit unsere Anstrengungen für ein erfolgreiches Studium der Studierenden des doppelten Abiturjahrgangs.“ Der Rektor der Universität zu Köln, Professor Dr. Axel Freimuth, wies daraufhin, dass man mehr Studierende aufnehmen, als ursprünglich mit Bund und Ländern vereinbart. „Im Jahr haben wir statt der vereinbarten 1140 zusätzlichen Studierenden an der Universität zu

Köln 2568 Studierende im ersten Hochschulsesemester zusätzlich aufgenommen. Das sind insgesamt sogar rund 8100 Studierende, die nun an unserer Universität studieren können. Wir nutzen die Hochschulpakt-Mittel, die Qualitätsverbesserungsmittel und andere Mittel sehr zielgerichtet für die Schaffung von Studienplätzen, die Einstellung von Lehrpersonal und die weitere Verbesserung der Studienbedingungen. Dadurch war es z.B. möglich, die Betreuungsrelation deutlich zu verbessern.“ Schließlich habe die Universität zu Köln umfassend in die Verbesserung der Infrastruktur investiert, um insbesondere das Raumangebot zu vergrößern.

### Mehr Studierende als im Vorjahr: Universität legt Studierendenzahlen des Wintersemesters vor



Foto: Patrick Fouad

Foto: Sebastian Grote

Am 8. Oktober begrüßte die Universität zu Köln ihre neuen Studierenden. Bei der Begrüßungsveranstaltung in der Aula des Hauptgebäudes hieß der Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Prof. Dr. Gereon Fink, gemeinsam mit dem AStA-Vorsitzenden Philipp Schubert die „Erstsemester“ willkommen.

Die vorläufige Anzahl der Studierenden (Haupt- und Nebenhörer) betrug zu Semesterbeginn rund 44.000, Promotionen und ohne Beurlaubte nicht mit eingerechnet. Das sind gut dreitausend mehr als im Wintersemester 2011/12. Damit werden über fünfeinhalb Tausend Studierende (Haupt- und Neben-

hörer) im 1. Hochschulsesemester an der Universität studieren. Zusammen mit den Fach- und Hochschulwechslern sind das über neunehntausend Studierende im 1. Fachsemester.

Das beliebteste Fach nach Anzahl der Bewerbungen ist die Betriebswirtschaftslehre mit 10625 Bewerbungen, gefolgt von den Medienwissenschaften mit 9175 Bewerbungen und der Psychologie, mit 8888 Bewerbungen. Sonderpädagogik, VWL und Rechtswissenschaften folgen auf den Plätzen vier, fünf und sechs.

### Verabschiedung von Professor Dr. Tassilo Küpper

Der Altrektor und Mathematiker hielt Abschiedsvorlesung



Foto: Langhorst

Im Publikum sah man eine Reihe von bekannten Gesichtern, u.a. Alt-Oberbürgermeister Fritz Schramma.

Altrector Professor Dr. Dr. h.c. Tassilo Küpper, Lehrstuhl für Angewandte Mathematik, hielt am 13. Juli im Hörsaal XIII des Hauptgebäudes seine Abschiedsvorlesung zum Thema „Schlag auf Schlag – Aspekte nichtglatter Dynamik“.

Der Einladung waren zahlreiche Universitätsmitglieder und Vertreter des öffentlichen Lebens gefolgt, unter ihnen auch Rektor Professor Dr. Axel Freimuth und der ehemalige Oberbürgermeister der Stadt Köln, Fritz Schramma. Zum Ausklang lud Professor Küpper zu einem Umtrunk in den Neuen Senatssaal, wo er zahlreiche Weggefährten seiner 22jährigen Professorentätigkeit an der Universität begrüßen konnte.